

# Altpreussische Zeitung

## Elbinger

## Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.  
Telephon-Anschluß Nr. 3.  
Anfertigungs-Kosten an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.  
Verantwortlich für den politischen, wissenschaftlichen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Anzeigen-Teil: G. Sachau in Elbing.  
Eigentum, Druck und Verlag von G. Sachau in Elbing.

Nr. 26. Elbing, Sonntag 31. Januar 1897. 49. Jahrgang

### Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 29. Januar 1897.

Die Specialberathung des Postetats wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Hasse (nl.) kommt zurück auf den Fall Bahlford. Unmittelbar nach unseren vorjährigen Verhandlungen wurde fast in der ganzen Presse festgestellt, daß der Staatssekretär bei Abgabe seiner damaligen Erklärung unrichtig berichtet gewesen sei. Leider ist seitdem keine Berichtigung eingetreten. Eine solche halte ich aber für notwendig im Interesse der Beamten und des getränkten Nationalbewußtseins. Der Herr Bahlford soll sich übrigens eines bevorzugten Platzes auf der Journalistenbühne erfreuen. Ich würde das für bedauerlich halten und hoffe, der Präsident wird feststellen können, daß diese Angabe unrichtig ist. Die schon gestern von fast allen Seiten unterstützten Wünsche auf Erhöhung des Normalgehalts für einfache Beamte und auf Ermäßigung der Fernsprechgebühren muß ich auch meinerseits unterstützen, letztere namentlich im Interesse des platten Landes. Die Behauptung, daß die Finanzlage sie nicht gestatten sollte, paßt wohl kaum jemals schlechter, wie zur Zeit. Ich habe dann noch einen besonderen Wunsch zu befeuern, der von den sässischen Handelskammern an uns gebracht worden ist. Er betrifft die Ermäßigung der Gebühr für Einzelgespräche mit Bayern und Württemberg auf den Reichspostgebiet geltenden Satz. Es ist in dieser Beziehung eine Art zweite Rente geschaffen worden, und daß ich im Interesse des Verkehrs außerordentlich zu bedauern. Wir sollten uns mehr darum legen, eigene deutsche Kabelverbindungen in die Meere zu legen, um mehr und mehr unabhängig von England zu werden.

Abg. Hebel (Soz.): Das Recht der Telegraphenverwaltung, Mittheilungen gefährlichen Inhalts zurückzuweisen, wird in einer Weise ausgeübt, daß daraus eine Art Censur wird. So wurde in Hamburg während des jetzigen Hafenarbeiterstreikes ein Telegramm als staatsgefährlich zurückgehalten, weil darin die Wendung vorkam „Kampf bis aufs Messer“. Diese Redensart wird doch in jedem Wahlkampf gebraucht und ist immer nur bildlich gemeint. Wenden sie aber einmal Sozialdemokraten an, so ist sie staatsgefährlich. Eine ganze Reihe von Telegrammen mit falschen Mittheilungen über Unruhen und Ausschreitungen von streikenden Hafenarbeitern ließ man dagegen in Hamburg unbeanstandet passieren. Ein dergleichen Censurrecht steht der Postverwaltung in keiner Weise zu. Hält man eine strafbare Handlung für vorliegend, dann warte man, bis der Staatsanwalt Anweisungen erteilt. In Oesterreich, in der Schweiz, ja auch schon in Bayern und Württemberg ist das Verbot des Postens nicht billiger als bei uns. In Berlin werden noch immer 10 Pfennig Porto für Stadtbriefe erhoben und dadurch mehreren Privatgesellschaften die Existenz ermöglicht, weil diese Briefe billiger befördern und doch noch ein Geschäft machen können. Sonst macht der Staatssekretär sehr streng darüber, daß ihm niemand ins Gehege komme. Er verfolgt jeden Fall der Verhinderung von Zeitungen von einem zum andern Ort. Der Reichstag muß dafür sorgen, daß nicht fortgesetzt die Interessen des Verkehrs zurückgesetzt werden hinter diejenigen des Militärs und der Marine.

Direktor im Reichspostamt Schaeffer: Die Zurückweisung des Telegramms in Hamburg kann ich als unbeschädigt nicht anerkennen. In Zeiten, wie den gegenwärtigen, können Worte, wie „Kampf bis aufs Messer“ leicht wirken wie Explosionsstoffe.

Abg. Dr. Bachmair (fr. Vg.): In der Zurückweisung des Telegramms in Hamburg liegt auch meines Erachtens eine unbeschädigte Censur. Von dem Vorliegen einer Explosionsgefahr konnte doch wohl nicht die Rede sein. Für ungenügend frankirte Briefe wird jetzt ein Strafporto erhoben. Darin liegt Unterdrückung, sondern um abschließliche Strafe nicht am Plage. Es würde genügen, das Verwaltung sind eine Reihe von Reformen auf die sich durch das Wortbild des Herrn Dr. Michel nicht allzusehr beeinflussen zu lassen.

### Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.  
Sitzung vom 29. Januar.  
Interpellation v. Charlinski wegen Auflösung von Verammlungen, w. Redner sich der polnischen Sprache bedienten.  
Minister v. d. Necke erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.  
Abg. v. Charlinski (Pole): Es scheint in den begangenen Reichsberathungen ein System zu liegen, dem gegenüber wir es für unsere Pflicht halten, die Rechte des Volkes zu wehren. Die strengen Herren kommen und gehen, wir aber bleiben stehen! Wie man die Auflösungen rechtfertigen will, das bereiten wir nicht.

Minister v. d. Necke: Hat man gegen die Auflösungen Einwendungen, so mag man Beschwerde erheben. Nach den eingegangenen Berichten sind keine zur Ueberwachung geeignete und des polnischen mächtige Beamten vorhanden gewesen. Seit der Pöpliner Konferenz von 1894 sind die polnischen Beamten, wie Blitze aus der Erde geschossen; ihre Statuten sind sehr hartlos, doch kann sich die Regierung dadurch nicht täuschen lassen. Die Regierung hofft, daß das Verwaltungsgericht der Regierung recht geben, sollte das nicht geschehen, dann werden wir die Gesetzgebung anrufen. Es handelt sich nicht um negatorische Maßregeln, vielmehr haben sich die Behörden so zugehalten, daß die Regierung glauben würde, ihrer Pflicht zu fehlen, wenn sie nicht von allen ihr zustehenden Befugnissen Gebrauch machte.

Abg. Koeber (Centr.): Sie polnisch zu unterhalten ist ein Recht der Polen. Wenn die Regierung nicht einmal Beamte hat, um eine sporadisch vorkommende Versammlung zu überwachen, wie kann denn ein geheimer Verkehr stattfinden zwischen solchen Beamten und der Bevölkerung. Wir können nicht dulden, daß den Polen ihre Rechte verkleinert werden; treiben sie großpolnische Agitation, so ist das ganze Haus einig, solche Verbrechen zu verurtheilen.

Abg. Dr. Gerlich (fr.): Was sollen die Solok-Berichte? (Rufe: Turnen!) In ihren Uniformen können die Leute ja garnicht turnen! (Gelächter). Redner verliest eine Anzahl Aeußerungen von Polen, aus denen hervorgeht, daß heute in Polen ganz ähnliche Zustände herrschen, wie kurz vor der Revolution. (Lachen) Wenn Bauernhöfe Vorträge über polnische Geschäfte im polnischen Sinne halten, dann ist es richtig, daß die Regierung ihre Augen offen hält. Polen haben dem Redner gesagt, Rußland werde die Polen schon zwingen, aber die deutschen seien zu gutmüthig dazu. Die Regierung möge mit starker Hand zuschlagen, ehe es zu spät ist.

Abg. Dr. Mikser (Pole): Stellt man das Ueberwachungsrecht über das Versammlungsrecht, dann ist es leicht, dieses tot zu machen. Bei solchen Maßregeln kann man sich auch nicht wundern, wenn die Presse heftig wird; solche Maßregeln müssen ja das Volk verbittern.

Abg. Graf Limburg-Sturum (kons.): Das einzig Richtige ist, wenn die Regierung ein Gesetz bringt, daß in den Versammlungen deutsch gesprochen wird und Ausnahmen besonderer Genehmigung bedürfen. Das kann jede Regierung verlangen.

Abg. Dr. Borisch (Centr.): Um dem heutigen Zustand der Willkür ein Ende zu machen, sollte der Minister festsetzen, wann und unter welchen Umständen auszulösen ist. (Sehr richtig! links). Um das gesetzliche Recht der Polen zu sichern, muß die Regierung dafür sorgen, daß polnisch sprechende Beamte vorhanden sind.

Abg. Dr. Sattler (nl.): Die Frage unserer deutschnationalen Interessen muß über dem Wohlwollen gegenüber den Polen stehen. Für die Nothwendigkeit gesetzgeberischer Maßnahmen fehlt es uns bisher an genügendem Anlaß. Wenn Erzbischof Dr. v. Stabilewski seinem Geistesgenossen ins Gewissen redet, so kann man sich denken, wie es die Geistlichen getrieben haben müssen.

Abg. Kider (Soz.): Warum wartet der Minister mit den Auflösungen nicht, bis die letztinstanzliche Entscheidung gefallen ist. Selnem angeforderten Gesetzentwurf würde ich nicht zustimmen. Gegen die großpolnische Agitation möge die Regierung vorgehen, den deutschen Polen aber muß man ihr Recht gewähren.

Minister v. d. Necke: Wenn der Vorredner seine Augen nicht abschließend verschließt, so kann ihm, einem Bewohner Westpreußens, doch die großpolnische Agitation nicht entgangen sein. Der Abg. Borisch nannte die Auslegung des Vereinsgesetzes durch die Regierung eine Rechtsbeugung. Diesen Ausdruck muß ich auf das Entschiedenste zurückweisen. Die Polen sind in allen diesen Dingen die Provokanten nicht die Unterdrückten.

Die Debatte wird geschlossen. Damit ist die Interpellation erledigt.

Es folgt der Antrag Ring und Gen. betreffend die Vieheinfuhr.

Abg. Ring (kons.): Die Seucheneinschleppung und ihr Schaden ist nicht bloß eine Calamität, sondern ein nationales Unglück. Unsere 10tägige Quarantäne ist zu kurz. Andere Staaten haben bessere Vorkehrungen getroffen. Wir brauchen mindestens eine vierwöchentliche Quarantäne. In Sosnowo haben vor wenigen Tagen Besucher festgestellt, daß dort unter den Schweinen in einzelnen Buchten 3 krank waren und daß Betrügerlein an den Händlern in der Weise geübt wurden, daß die unterjuchten und eingeladenen Schweine wieder ausgelassen und durch frische ersetzt wurden; selbst der Minister ist dort auf diese Weise getäuscht worden. (Hört! Hört!) Die Einfuhr russischer G. flügels und russischer Schweine ist vollständig mit der Maul- und Klauenleuche überzogen.

Minister Febr. v. Hammerstein: Ich muß es ablehnen, Maßnahmen durchzuführen, die das den Zweck haben unseren Landwirthen höhere Fleischpreise zu bringen, aber mit den bestehenden Verträgen nicht vereinbar sind. (Verbäfter Widerspruch) Der Minister leugnet, daß er getäuscht worden sei. Zur Zeit soll nach einem Beschluß des Staatsministeriums keine

Berlängerung der zehntägigen Quarantäne stattfinden; wegen der Einschleppung von Seuchen durch die Geflügeltransporte schweben noch Erwägungen, vielleicht wird die Einfuhr auf gewisse Einbruchstellen beschränkt. Das Contingent der zugelassenen russischen Schweine wird aufgehoben werden, sobald dies irgend zulässig ist. Die Oberschlesische Industrie-Bevölkerung hebrat billigen Preises. Gegen Oesterreich zu sperren sind wir zur Zeit nicht berechtigt; doch werden die Verhältnisse mit der größten Sorgfalt überwacht.

Abg. Graf Kanitz (kons.): Das Ausland hat sich gegen uns abgsperrt, wir können an das Ausland nicht absehen.

Nächste Sitzung: Montag. (Fortsetzung der Berathung.)

### Deutschland.

Berlin, 29. Januar. Der Kaiser fuhr heute nach Kiel zur Theilnahme an der Taufe des zweiten Sohnes des Prinzen Heinrich. Auch Prinz Heinrich ist dorthin zurückgekehrt.

Wie die „Post“ hört, wird die Erledigung der Mittelfristprozeßordnung im Bundesrathe noch etwa 14 Tage in Anspruch nehmen. Ueber den Gang der Verhandlungen wird das strengste Geheimniß bewahrt.

Der Centralverband deutscher Kaufleute hat sämmtlichen deutschen Regierungen und den Handelskammern einen Gesuchentwurf nebst Begründung unterbreitet, betreffend die Erhebung einer Verbrauchssteuer von großkapitalistischen Detailgeschäften (von Waarenhäufern, Großmagazinen, Bazaren, Versandgeschäften), sowie von Fabriken für Artikel des täglichen Ge- und Verbrauches, soweit sie direkt an Konsumenten abgehen. Es wird darin eine ausfallende Besteuerung nach dem Umsatze vorgeschlagen, welche, abgesehen von Waarenhäufern, die Besteuerung bei einem Jahresumsatze von mindestens 200 000 M. für Fabriken bei einem solchen von 50 000 M. eintreten soll; für letztere kommt nur der Theil des Geschäftes in Betracht, welcher sich auf den Detailverkauf bezieht. Außerdem kommt für die Berechnung der Steuer die Zahl der Waarengattungen in Betracht. Filialen werden behufs der Besteuerung mit ihren Geschäftsergebnissen dem Hauptbetriebe zugerechnet; wenn sie ihren Sitz an anderen Orten haben, so erfolgt die Besteuerung dergestalt, daß ihrem thatsächlichen Umsatze die als Mindestgrenze für die Steuer bezeichneten Beträge zugerechnet werden.

Der Centralverband deutscher Kaufleute hat den Regierungen und dem Reichstage, sowie hervorragenden Abgeordneten und den Handelskammern eine Denkschrift über die gegenwärtige Lage der Handel- und Gewerbetreibenden im deutschen Mittelstande und Vorschläge zur Beseitigung dieser Verhältnisse überreicht. Die darin geltend gemachten hauptsächlichsten Forderungen sind: Umstellung von Erhebungen über die schädigenden Wirkungen des Consumvereinswesens auf den gewerbetreibenden Mittelstand; Verbot der Beamten- und Offiziers-Consumvereine und Waarenhäuser; Beschränkung der Consumvereine und Waarenhäuser; Beschränkung der Filialen nach dem Umsatze; Beschränkung des Hausirgewerbes; Ausschließung unbeeideter Elemente aus dem Handelsgewerbe (Einführung eines Befähigungsnachweises für die Errichtung eines selbstständigen Handelsgeschäfts); weiterer Ausbau des Fortbildungsschulwesens.

Zu Ehren des in Berlin eintreffenden russischen Ministers des Auswärtigen Grafen Murawjew findet beim Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe ein großes Diner statt.

Gegen die Art, wie neuerdings von Berlin aus gegen die Polen vorgegangen wird, im Besonderen gegen die bekannte Polenrede des Kultusministers Boffe, erhebt die „Posener Zeitung“ in ihrer heutigen Nummer (70) energisch Protest. Die „Posener Zeitung“ hat in den hundert und vier Jahren ihres Bestehens so gut deutsche Gefinnung bewiesen, wie irgend ein preussischer Minister, sie hat aber vor den Herren in Berlin die genaue Kenntniß von Land und Leuten voraus. Das Blatt bemängelt an leitender Stelle in auffallend scharfer Weise die Unzulänglichkeit der Informationen, auf welche sich das neuerdings beobachtete Verfahren gegen die Polen stützt, beklagt es auch's tiefste, daß die verständlichere Richtung des Oberpräsidenten anscheinend nicht aufzukommen vermöge gegen die schärfere Conant des Reglerungs-Präsidenten in Posen und vertritt einbringlich den Standpunkt, daß die ganze erwerbsthätige deutsche Bevölkerung nichts schärfer wünsche, als in Ruhe und Frieden mit den Polen zu leben.

Herr v. Egldy sprach am Mittwoch in der Egidy-Verammlung in Berlin über die augenblickliche Lage des Hamburger Streiks und den von ihm und einigen gleichgesinnten Männern erlassenen Aufruf. Derselbe sei von dem Standpunkte ausgegangen, daß es sich hier nicht um einen Lohnkampf handle, bei dem nur die beiden Parteien theilhaftig wären, sondern daß es ein Kampf gegen die absterbende Weltanschauung sei, nach der ein Theil des Volkes zum Herrschen, der andere zur Unterwürfigkeit geboten sei. Der materielle Erfolg der Sammlung könne nicht so groß sein, um

den Streik länger zu halten, dazu gehörten in einer Woche 150 000 M., aber sie gewähre den Arbeitern neben der pekuniären eine moralisch Hilfe, züge ihnen die Sympathie und das Verständnis weiter Kreise für ihre Lage. Das Ende des Streiks sei bald zu erwarten; es sei keine Schande für die Arbeiter, wenn sie, durch die Noth getrieben, den Kampf aufgäben und das offen erklärten, dauerlicher wäre es, wenn der Streik als solcher versanden und die Solidartät der Arbeiter durchbrechen würde. Herr v. Egldy beleuchtete dann noch die Kampfrart der „Comb. Nachrichten“, die die Unterzeichner des Aufrufs bezichtigten, „wesentlich solche Thatsachen zu verbreiten, um dritten Personen Vermögensvortheile zu verschaffen“ und nach bekannter Art nach dem Staatsanwalt rufen. Dieser Artikel der „Comb. Nachr.“ habe dem Aufruf nur genügt, denn gerade unter Hinweis auf denselben sind viele Gelder gesandt. Herr v. Egldy wird, wie wir hören, in den nächsten Tagen auch in Köln, Elberfeld, Düsseldorf, Barmen und andern Städten des Rheinlandes sprechen und seine Grundanschauungen darlegen.

Der bekannte Colonialpolitiker Dr. Schröder stand vor der Strafkammer des Landgerichts I unter der Anklage, den Ministerialdirektor Dr. Kähler durch einen Brief an den Reichskanzler Fürsten Hohenlohe mittelst wissentlich falscher Angaben beleidigt zu haben. Dr. Schröder hatte in dem unter Anklage gestellten Schriftstück erklärt, daß Dr. Kähler ihn „auf unwahren und ungeleglichen Wege“ aus dem Colonialrath entfernt habe. Der Gerichtshof billigte dem Angeklagten den Schutz des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) zu und sprach ihn frei.

Hamburg, 28. Jan. Die Arbeitgeber werden bestimmt keine weiteren Verhandlungen mit den Streikenden pflegen. Morgen werden offiziell von den Heuern für Heizer 70, für Lehmer 60 M. monatlich bewilligt werden.

Hamburg, 29. Januar. Wegen Beleidigung des Königs von Belgien ist auf Antrag desselben durch Vermittelung des Reichskanzlers gegen den gegenwärtig im Gefängniß befindlichen Redakteur Stengel vom sozialdemokratischen „Echo“ das Strafverfahren eingeleitet worden. Falls eine Anklage erfolgt, will das „Echo“ den Wahrheitsbeweis antreten. Die Einleitung des Verfahrens ist auf Grund vom § 103 des Reichs-Strafgesetzbuchs geschehen.

### Ausland.

Rom, 29. Januar. Im gestrigen Ministerrath wurde die Frage erörtert, ob man Kassa la räumen und das Fort schleifen soll. Eine Entscheidung wurde nicht gefaßt.

Paris, 29. Januar. Bei dem Frühstück, welches heute bei dem Minister Hanotaux zu Ehren des russischen Ministers des Auswärtigen Grafen Murawjew stattfand, brachte Minister Hanotaux folgenden Trinkspruch auf den Grafen Murawjew aus: „Ich bin überzeugt, meine Herren, daß Sie alle meine Wünsche theilen werden in dem Augenblicke, wo ich das Glas erhebe, um den hervorragenden Staatsmann zu begrüßen und zu beglückwünschen, den ein erhabener Wille eben zu dem Amte befördert hat, für welches er durch seine seltene Begabung und die großen Dienste, welche schon seine bisherige Laufbahn auszeichneten, bestimmt war. Während Ihres kurzen Aufenthaltes unter uns, Herr Minister, werden Sie gefühlt haben — ich bin dessen sicher, denn das fühlt man schnell — daß Sie alle unsere Sympathien besitzen. Ich zweifle nicht, daß Sie, meine Herren, sich den aufrichtigen Wünschen anschließen, die ich im Namen einer besorgenen Regierung und eines befreundeten Volkes zum Ausdruck bringe, wenn ich die feste Ueberzeugung ausspreche, daß Graf Murawjew in seinem hohen Amte lange und erfolgreich mitarbeiten wird an dem Ruhme und der Wohlfahrt der Regierung Sr. Majestät des Kaisers Nikolaus II., an den guten internationalen Beziehungen, welche zwischen den Mächten bestehen und an den gemeinsamen Bestrebungen der letzteren zu Gunsten des Friedens und der Menschlichkeit.“ Graf Murawjew erwiderte hierauf: „Herr Minister! Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers bin ich in dieses schöne, meinem ganzen Vaterlande so theure Frankreich gekommen und glücklich gewesen, Ihre Bekanntschaft zu machen und in persönliche Beziehungen zu Ihnen zu treten, mein lieber Kollege, wenn Sie mir gestatten wollen, Sie so zu nennen. Ich erhebe mein Glas und trinke auf Ihre Gesundheit in der Ueberzeugung, daß die intimen Beziehungen, welche zwischen unseren beiden Ländern bestehen, wie in der Vergangenheit die festeste Bürgschaft des Friedens bleiben werden.“ Beide Trinksprüche wurden von allen Gästen stehend angehört.

Graf Murawjew begab sich um 5 Uhr Nachmittags zur Verabschiedung zum Präsidenten Faure, bei dem er etwa 1/2 Stunden verweilte.

London, 29. Januar. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureau“ aus Petersburg vom heutigen Tage bestätigt die dortige japanische Gesandtschaft die Nachricht, daß die Pest auf Formosa ausgebrochen sei, mit dem Hinzuügen, die japanische Regierung werde alle nur möglichen Maßnahmen treffen, um die weitere Ausbreitung der Epidemie zu verhindern.







Schulabschluss wegen Masern. Unter den Schül-  
kinder in Cleverwald V. Trift herrschen seit etlicher  
Zeit die Masern, daß die Schule in Folge  
des schwachen Schulbesuchs geschlossen worden ist.

Kursus für Lehrschmiedemeister. Am Mon-  
tag, den 1. März d. J. beginnt an der Lehrschmiede  
zu Charlottenburg ein Kursus zur Ausbildung von  
Lehrschmiedemeistern. Anmeldungen sind an den  
Direktor des Instituts, Ober-Rohrort a. D. Brandt,  
zu Charlottenburg, Sprengstr. 42 zu richten.

Molkereischule. Die bisherige Molkereischule  
in der Molkerei zu Freyhaide ist von dem Vorstande  
der westpreussischen Landwirtschaftskammer aufgehoben  
worden.

Für Radfahrer. Daß die Prolongation der  
Radfahrkarten angeht, so ist ein selbständiger  
ändernder Radfahrer verpflichtet, sich alsbald nach  
seinem Umzuge eine neue Karte, bezw. Nummer von  
der Polizei-Verwaltung seines neuen Wohnortes aus-  
stellen zu lassen, sofern letzterer innerhalb des Bezirks  
liegt; eine Prolongation des alten Scheins ist daher  
in einem derartigen Falle unzulässig.

Kursus für praktische Landwirthe an dem  
landwirtschaftlichen Institut der Universität Königs-  
berg. Die Einladung zu dem projektirten Kursus  
vom 1. bis 5. März hat in den Kreisen der praktischen  
Landwirthe einen lebhaften Anklang gefunden und haben  
sich bereits über 100 Teilnehmer aus Ost- und West-  
preußen, Pommern, Polen und Rußland angemeldet.  
Es ist nunmehr die definitive Tageseinsetzung für die  
Vorlesungen und die Excursion nach Tapiau festgesetzt;  
desgleichen hat das Lokal-Komitee ein Programm für  
die gefälligen Unterhaltungen, Wohnungsvermittlung  
u. a. aufgestellt. Die näheren Bestimmungen sind durch  
Prof. Dr. Bachhaus Königsberg zu beziehen.

Nach Fall ist der 1. Februar ein durch eine  
Sonnenfinsternis verklärter kritischer Termin zweiter  
Ordnung. Schon einige Tage vorher dürfte sich  
Regenwetter über ganz Mitteleuropa ausbreiten bis  
etwa um den 5. Februar, worauf eine kurze Unter-  
brechung desselben wahrscheinlich ist. Doch schon  
vom 8. Februar ab steht Erneuerung desselben in  
Aussicht.

Eine prinzipiell wichtige Entscheidung hat  
die Strafkammer zu Königsberg in einer Strafsache  
gefaßt, welche gegen den Keller Paul Fraas, jetzt in  
Berlin, wegen Unterschlagung gerichtet war. Der  
Angeklagte war früher bei einer Gattin in Königsberg  
in Stellung gewesen, hatte im Einverständnis mit  
derselben Miethebeträge einlassirt, dieselben zwar  
gebucht, nicht aber abgeführt. Als er nun plötzlich  
von seiner Prinzipalin eine Kündigung erhielt und aus  
seiner Stellung ging, war er nicht in der Lage, die  
Rechnung zu begleichen und die einlassirten Beträge  
der Frau auf Heller und Pfennig abzugeben. Infolge  
dessen war Frau Fraas unter die Anlage der Unter-  
schlagung gestellt und vom Schöffengerichte zu einer  
Geldstrafe verurtheilt worden. Er legte gegen dieses  
Urtheil Berufung ein und diese hatte den Erfolg, daß er im heutigen Termine von  
der Strafkammer freigesprochen wurde. Der  
Schöffengericht sah in der Handlungswelt des Ange-  
klagten die Kriterien der Unterschlagung nicht erfüllt.  
Eine solche Absicht habe dem Angeklagten nicht nach-  
gewiesen werden können; er habe mit seiner Prinzipalin  
in Verrechnung gestanden und die Beträge nicht nach-  
gewiesenermaßen in der Absicht einbehalten, um sie

der Eigentümerin zu entziehen. Daß er nach er-  
folgter Kündigung die Summe thatsächlich nicht völlig  
zu zahlen vermocht habe, erfülle den Thatbestand der  
Unterschlagung nicht. Es sei darum auf kostenlose  
Freisprechung zu erkennen.

Beilagen zu Zeitungen werden in neuerer Zeit  
häufiger, besonders von launmännlichen oder große-  
werblichen Firmen als Reklamemittel verwendet, weshalb  
eine Entscheidung des Berliner Kammergerichts darüber,  
wer für den Inhalt solcher Beilagen prädestinirt sei,  
an der Tagesordnung ist, weitere Kreise interessieren dürfte.  
Der verantwortliche Redakteur einer Zeitung, welcher eine  
Abhandlung „Der Hausarzt“ beigelegt worden war,  
worin ein Heilmittel empfohlen wurde, war angeklagt  
worden, gegen zwei seiner Verordnungen, welche das  
Anpreisen von Heilmitteln oder Heilmitteln durch die  
Presse untersagen, verstoßen zu haben, und sowohl  
vom Schöffengericht als auch von der Strafkammer ver-  
urtheilt worden. Er legte jedoch Revision beim Kammer-  
gericht ein, und begründete dieselbe damit, ein Redakteur  
setz nur für die Zeitung verantwortlich, welche er leitet,  
nicht aber für Beilagen, welche derselben beigegeben wer-  
den, vielmehr ohne daß er vorher Kenntniß davon er-  
halte; für die Beilage habe der Verfasser zu haften.  
Das Kammergericht hob auch in der That die Verur-  
theilung auf und wies die Sache an die Vorinstanz  
zurück. In seiner Entscheidung sprach das Kammer-  
gericht aber aus, noch sei festzustellen, ob in der  
Zeitung selbst sich eine Notiz befunden habe,  
die auf jene Broschüre hingewiesen hat. Selb-  
stredend der Theil der Zeitungsziffer angesehen wer-  
den; die fragliche Broschüre habe dann die Bedeutung  
eines in die Zeitung aufgenommenen Artikels, für dessen  
Inhalt der Redakteur der Zeitung ebenso wie für die  
übrigen Artikel jener Zeitungsziffer haften. Habe  
aber keine auf die Broschüre hinweisende Notiz sich  
befunden, und habe der Angeklagte keine Kenntniß von  
der Beilage der Broschüre erhalten, so erscheine er  
nicht strafbar für den Inhalt der Broschüre.

Das Eis auf dem Frischen Haff ist durch-  
schnittlich mit 1 Fuß dünn. Festgewehem Schnee be-  
deckt, der an vielen Stellen so hoch liegt, daß die  
Schlitten in Gefahr kommen, darin stecken zu bleiben  
oder umzufallen. Der das Haff in seiner Längs-  
richtung durchlaufende Riß geht je nach der Kälte  
oder Wärme der augenblicklichen Witterung zusammen  
oder auseinander. Für gewöhnlich steht der Riß  
1 Meter breit offen. Der Verkehr über das Haff  
ist des letzten Schnees wegen eingegangen; nur  
zwischen Rahlberg und Tollemitt befindet sich eine  
befahrne Bahn. Die Wege in der Umgebung des  
Haffes werden mit Schlitten befahren.

### Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin.

Berlin, 30. Januar. Morgenblättern zufolge  
brach gestern Nachmittag infolge Explosions eines  
großen Fasses, welches verpicht wurde, Feuer in einem  
Schuppen der Bodbrauerei auf dem Spanbauer Hof  
aus, welches sich zwar auf einen andern Schuppen  
übertrug, aber vom Militär und der Feuerwehre  
schnell gelöscht wurde. Ein Glasermesser hat bei den

Exstirpationen anscheinend nur leichte Verletzungen  
erlitten.

Berlin, 30. Januar. Den „Morgenblättern“ zu  
folge verlautet, die Regierung entsende eine deutsche  
Sachverständigen-Commission nach Bombay, um die  
Beulenpest zu studiren. Es sei auch erörtert worden,  
Dr. Koch als Leiter von Kapstadt direct nach Bombay  
zu berufen. An der Pestconferenz in Venedig am  
10. Februar werden wahrscheinlich der Director des  
Reichsgesundheitsamts Roemer mit einem medizinischen  
Fachmann theilnehmen.

Berlin, 30. Januar. Das Schwurgericht hat  
Frau Thomazy aus Oranienburg, welche am 28. Sep-  
tember auf ihren Gatten schoß, von der Anklage wegen  
Körperverletzung mit nachfolgendem Tode freigesprochen.

Athen, 30. Jan. In der von einem Militär-  
Gordon eingeschlossenen Universität befinden sich 800  
Studirende, welche sich weigern, das Gebäude zu ver-  
lassen. Andere Studirende veranlassen Kundgebungen.  
Bei einem Zusammenstoß mit der Polizei wurden  
drei Personen verwundet. Den Polizei-Präsidenten traf  
eine Kugel, deren Kraft durch die Tauchwehr abge-  
schwächt wurde. Ein vorübergehender Schüler wurde  
durch einen Schuß getödtet.

Paris, 30. Januar. Ein französisches Schiff  
schleifte bei Cap Finisterre. Fünf Personen ertranken.

Paris, 30. Januar. Graf Murawjew ist Abends  
5 Uhr 25 Min. nach Berlin abgereist.

London, 30. Jan. Einer „Times“-Meldung aus  
Konstantinopel zufolge nahm der Sultan am 28.  
Januar die Bedingungen der Ottomandank an. Der  
Vortrag über den zu gewährenden Vorfuß von  
4 Mill. Pfund Sterl. wurde am 29. Januar abge-  
schlossen.

London, 30. Januar. In seiner heutigen Unter-  
hausrede betr. den Einfall des Dr. Jameson in  
Transvaal fügte Chamberlain hinzu, wenn irgend ein  
Unparteilicher im Hause oder außerhalb desselben vor-  
handen sei, welcher glaube, daß ich um den Einfall  
im Voraus wußte, obwohl ich alle Schritte gethan  
habe, um ihn zu verhindern und aufzuhalten, so habe  
ich den meisten Grund, die Untersuchung zu wünschen.

Riffabon, 30. Januar. Der Handelsminister hat  
in der Deputirtenkammer eine Vorlage betr. Auf-  
hebung der Zollgebühren auf ausländisches Heu ein-  
gebracht und für dieselbe die Dringlichkeit verlangt.

Saigin, 30. Jan. Bei Tourane ist ein Schiff  
gestrandet. Die Passagiere konnten gerettet werden.  
Die Lage des Schiffes läßt den gänzlichen Verlust  
desselben befürchten.

Washington, 30. Jan. Der Senat genehmigte  
eine Bill, welche den Präsidenten ermächtigt, Ver-  
treter zu jeder irgendwo stattfindenden internationalen  
Konferenz zu entsenden, welche den Zweck verfolgt,  
ein festes Verhältniß zwischen Gold und Silber zu

schaffen. Ferner wird der Präsident ermächtigt, eine  
solche Konferenz selbst einzuberufen.

Algier, 30. Januar. Als der Gouverneur von  
Mustapha nach Algier fuhr, gab ein entlassener Be-  
amter einen blinden Revolverfuß auf den Wagen ab,  
um Aufmerksamkeit zu erregen. Der Gouverneur be-  
saß, denselben frei zu lassen.

Dar-es Salaam, 30. Januar. Gouverneur Liebert  
ist am 20. hier eingetroffen und hat sogleich die Ver-  
waltung übernommen.

Berlin, 30. Januar, 2 Uhr 25 Min. Nachm.	
3 pCt. Preussische Consols	103 9
4 pCt. Preussische Consols	104 10
3 pCt. Preussische Consols	104 00
4 pCt. Preussische Consols	104 00
3 pCt. Preussische Consols	98 80
4 pCt. Preussische Consols	100 20
3 pCt. Preussische Consols	100 20
4 pCt. Preussische Consols	105 00
3 pCt. Preussische Consols	104 10
4 pCt. Preussische Consols	70 45
3 pCt. Preussische Consols	2 6 70
4 pCt. Preussische Consols	89 80
3 pCt. Preussische Consols	6 50
4 pCt. Preussische Consols	91 90
3 pCt. Preussische Consols	213 50
4 pCt. Preussische Consols	124 5

Preise der Coursmakler.	
Spiritus 70 loco	38,50
Spiritus 50 loco	57,90

  

Königsberg, 30. Januar, 1 Uhr 5 Min. Nachm.	
Getreide, Weizen, Mehl u. Spirituscommissio	39,80
Spiritus pro 10,000 L. % excl. Fa.	41,00
Loco nicht contingentirt	39,00
Frühjahr	41,00
Frühjahr	39,00

Danzig, 29. Januar. Getreidepreise	
Weizen. Tendenz: matt.	
Umsatz: 300 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	168
hellbunt	164
Transit hochbunt und weiß	135
hellbunt	128
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Roggen. Tendenz: flau.	
inländischer	109
russisch-polnischer zum Transit	75
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Gerste, große (660—700 g)	137
kleine (625—660 g)	110
Hafer, inländischer	122
Erbsen, inländische	130
Erbsen, ausländische	90
Rüben, inländische	200

## Seidenstoffe

in allen existirenden Geweben und Farben von 90 Pf. bis 30 Mark per Meter. Bei Probenbestellungen näher Angabe des Gewünschten erbeten.  
Spezialhaus für Seidenstoffe und Sammete  
Michels & Co. Hoflieferanten Berlin Leipzigerstr. 43.

### Kirchliche Anzeigen.

Am 4. Sonntage nach Epiphania.  
Evangelischer Gottesdienst in der  
Baptisten-Gemeinde.  
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr:  
Herr Prediger Herrmann-Königsberg i. Pr.  
Jünglings-Verein: Nachm. 3—4 Uhr.  
Montag Abends 8 Uhr:  
Herr Prediger Herrmann.

Elbinger Standesamt.  
Vom 30. Januar 1897.  
Geburten: Klempnermeister Carl  
Kircher 1 Z. — Arbeiter Carl Hundt  
1 S. — Fabrikarbeiter Johann Wittke  
1 S. — Stellmacher Peter Rastan 1 Z.  
Aufgebote: Tischler August Linde-  
Elbing mit Justine Friedrich-Kobach. —  
Former August Winkler mit Martha  
Meier.

Eheschließungen: Kaufm. Walter  
Hopusch-Berlin mit Wilhelmine Schmeier-  
Elbing. — Maurergeselle Gustav Läser  
mit Anna Hollasch.  
Sterbefälle: Rentiere Wwe. Bertha  
Unger, geb. Tiefen, 81 J. — Schneider  
Rudolf Hartung S. 6 M. — Tischler  
Wilhelm Lechke S. 10 Z.

Auswärtige  
Familiennachrichten.  
Verlobt: Frä. Alice Simon-Königsberg  
mit dem Herrn Dr. jur. Josef Redlich,  
Wien.  
Geboren: Herrn Johannes Thomjen-  
Langfuhr S. — Herrn Oberlehrer  
Dr. Hans Werbmer-Rastenburg Z.  
Gestorben: Herr Stellmacher = Ober-  
meister G. Hölge-Königsberg. — Herr  
Königl. Landgerichtspräsident Ewald  
Grütz-Graudenz.

(Statt besonderer Meldung.)  
Heute Abend 5½ Uhr ent-  
schlaf sanft unsere liebe Mutter,  
Gross- und Urgrossmutter, Frau  
**Bertha Unger,**  
geb. **Tiessen,**  
im 82. Lebensjahre.  
Elbing, d. 29. Januar 1897.  
Die trauernden Hinter-  
bliebenen.

**Arbeitgeber!**  
Unentgeltlicher Arbeitsnachweis  
Neust. Schmiedestr. 10/11.

### Gewerbe-Verein.

Montag, 1. Februar 1897,  
Abends 8 Uhr:  
**Vortrag**  
des Herrn Ingenieur **Gordes** über:  
„Das praktische Anwendungsgebiet  
der Elektrizität.“  
Der Vorstand.

NB. Das Leichenbegängniß des Herrn  
Capeller findet **Montag Vorm.**  
**11 Uhr** vom Trauerhause, **Lange  
Hinterstr. 20**, statt.

**Elbinger  
Stenotachygraphen-Verein**  
Durch die zahlreiche Theilnahme beim  
letzten Kursus veranlaßt, beginnt der  
zweite

**Gratis-Lehr-Kursus  
in Stenotachygraphie**  
am Montag, den 1. Februar 1897,  
Abends 8½ Uhr,  
im „**Goldenen Löwen**“ Brückstraße.  
Theilnehmerkarten sind vorher  
dieselbst und bei Herrn G. W. Petersen  
gratis erhältlich.

**Vorzüge der Stenotachygraphie:**  
Leichteste Erlernbarkeit — an Kürze  
von keinem andern System übertroffen.  
Dauer des Kursus 8 bis 10 Lehrstunden.

**Elbinger  
Stenotachygraphen-Verein.**

**Evangelischer Bund.  
Familien-Abend**  
Dienstag, den 2. Februar cr.,  
Abends 8 Uhr,  
im großen Saale  
des **Gewerbevereinshauses,**  
Spieringstr. 10.

**Vortrag:**  
Herr **Superintendent Böhmer-  
Marienwerder,**  
über: „**Eitliche Züge aus den evan-  
gelischen Regungen innerhalb  
des deutschen Katholicismus  
in diesem Jahrhundert und  
deren Unterdrückung.**“  
**Musikalische Vorträge.**  
Eintrittsgeld nach Belieben.  
Der Vorstand.

**Institute, Knechte, Fütterer  
empfehlen  
Milowski, Gr. Hommelstr.**

## Restaurant Hugo John

Kettenbrunnenstrasse.  
Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.

### Bekanntmachung.

Bei dem unterzeichneten Gericht sind  
folgende letztwilligen Verfügungen seit  
länger als 66 Jahre niedergelegt, ohne  
daß die Publikation derselben bisher nach-  
gefragt und dem Gericht von dem Leben  
oder dem Tode der Testatoren etwas  
Zuverlässiges bekannt geworden ist:

- 1) Das Testament der Major a. D. und  
Postmeister **Otto und Louise,**  
geb. **Krueger-von Schwerin-**  
**ischen Eheleute in Elbing** vom  
23. März 1840;
- 2) das Testament des Schulzen  
**Michael Mattern in Weis-**  
**latein** vom 28. März 1840;
- 3) das wechselseitige Testament der  
Einsasse **Johann Friedrich**  
und **Regine Caroline,** geb.  
**Behrendt-Schulz'schen Eheleute**  
in **Ellerwald 1. Trift** vom  
2. Juli 1840;
- 4) das Testament des Hauptmanns  
a. D. und Besitzers des Guts **Hohen-**  
**dorf bei Saalfeld Friedrich**  
**Wilhelm August von Pirch**  
vom 12. October 1840.

Gemäß § 218 Titel 12 Theil I des  
Allgemeinen Landrechts ergeht hierdurch  
an die Interessenten die Aufforderung, die  
Publikation dieser letztwilligen Verfügungen  
nachzufragen.  
Falls sich innerhalb 6 Monaten Nie-  
mand gemeldet, der ein Recht auf die  
Publikation anzutragen nachweisen kann,  
wird die Eröffnung seitens des Gerichts  
erfolgen und demnach gemäß § 219 bis  
221 a. a. D. verfahren werden.  
Elbing, den 23. Januar 1897.  
**Königliches Amtsgericht.**

**J. Görke's Restaurant.  
Rinderfleck.**

**M. 3000** p. a. u. mehr können  
respect. Herren, d. d.  
Verkauf v. Cigarr. f. e. 1. Hamburg.  
Z. an Privat, Wirthe u. verdienen.  
Bew. u. „Rebenerwerb“ an Heiner.  
Eisler, Hamburg.

**Hôtel Germania.**  
Fremdenzimmer von 1 Mark an. Gute Küche.  
Reichhaltige Speisekarte.

### Verdingung.

Die zum Um- und Erweiterungsbau  
auf dem Postgrundstücke zu Elbing er-  
forderlichen **Schlosserarbeiten** sollen  
im Wege des öffentlichen Angebots ver-  
geben werden.

Die Zeichnungen, die Anbetungs-  
und Ausführunge-Bedingungen sowie  
Preisverzeichnisse liegen im Amtszimmer  
des Unterzeichneten zur Einsicht aus und  
können daselbst gegen eine Gebühr von  
2 Mk. bezogen werden.

Die Angebote sind verschlossen und  
mit einer den Inhalt kennzeichnenden  
Aufschrift versehen.

**bis zum 12. Februar 1897,  
Vormittags 11 Uhr,**

an den Unterzeichneten frankirt einzusenden,  
in dessen Amtszimmer zur bezeichneten  
Stunde die Eröffnung der eingegangenen  
Angebote in Gegenwart der etwa er-  
scheinenden Bieter stattfinden wird.

Elbing, den 30. Januar 1897.  
**Der bauleitende Architect.  
Krah.**

**Tapeten!**  
Naturtapeten von 10 Pf. an,  
Goldtapeten 20  
in den schönsten und neuesten Mustern.  
Musterkarten überallhin franco.  
**Gebrüder Ziegler  
in Lüneburg.**

**Eine herrschaftl. Wohnung**  
von 4 Zimmern wird vom 1. April zu  
mieten gesucht. Offert. unt. **M. 70**  
m. Preisangabe a. d. Exped. d. Ztg. erb.

**Tüchtige Tischler**  
stellt auf dauernde Arbeit ein  
**F. Herrmann,  
Möbelfabrik,  
Königsberg i. Pr.**

### Heute Sonntag: Schmandwaffeln

sowie Anstich von  
**Bock- und Böhmisches Bier.**  
**L. Fleischauer, Schiffsholm.**  
Ein großes **Wasserkissen** wird für  
alt zu kaufen gesucht  
Lange Hinterstr. 20, 2 Tr.

**Stadttheater Königsberg.**  
Sonntag, 31. Januar, Nachm. 3½ Uhr:  
Zu halb. Preis. **Renaissance.**  
Sonntag, d. 31. Januar, Abds. 7 Uhr:  
**Undine.** Romantische Zauber-  
Oper in 4 Akten von A. Vorzing.

**Stadttheater Danzig.**  
Sonntag, den 31. Januar, Nachmittags  
3½ Uhr: Fremden-Vorstellung.  
Bei ermäßigten Preisen: **Czar  
und Zimmermann.** Oper.  
Sonntag, den 31. Januar, Abends  
7½ Uhr: **Von Stufe zu Stufe.**  
Montag, den 1. Februar. Bei ermäß.  
Preisen: **Penion Scholler.**  
Hierauf: **Niobe.**  
Dienstag, den 2. Februar: **Die Hoch-  
zeit des Figaro.**

**Stadt-Theater.**

Heute, Sonnabend: **Hamlet.**

Sonntag, den 31. Januar,  
Nachmittags 3½ Uhr:  
Bei ermäßigten Preisen:  
Besucher von Estrade und Parquet  
haben das Recht, auf jedes Billet  
ein Kind frei einzuführen.

**Frau Venus.**  
Große Ausstattungs-Feerie mit Gesang  
und Tanz, Evolutionen in 11 Bildern  
von E. Pasqué und D. Blumenthal.  
Abends 7½ Uhr:  
**Der Obersteiger.**  
Operette in 3 Akten von Carl Zeller.

Montag, den 1. Februar:  
**Frau Venus.**

Mittwoch, den 3. Februar:  
Benefiz-Vorstellung  
für **Juliane Bohlmann.  
Lolo's Vater.**

Kasseneröffnung 6½, Anfang 7½ Uhr.

Unwiderrufflich Diese Woche Sonnabend Ziehung! **50000** Mark zu gewinnen. **Kieler Geld-Loose à nur 1 Mark.**

**6261** Geldgewinne. **Für 1 Mark sind 50000** Mark zu gewinnen. **6261** Geldgewinne.  
**Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, versendet, so lange der Vorrath reicht, F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.**

In Elbing sind Loose à 1 Mk. zu haben bei: Cajetan Hoppe, Joh. Gustävel.

**Nachruf.**  
 Der Herr über Leben und Tod hat am 27. Januar d. J. unsern hochverehrten Senior,  
**den Pfarrer von Fürstenuan**  
**Herrn Friedrich Günther**  
 im Alter von fast 65 Jahren aus diesem Leben in die Ewigkeit abgerufen. 20 Jahre lang hat der Verstorbene unserm Kreise angehört. Durch seine liebenswürdige geistvolle Art, sowie durch seine hervorragend tüchtige Begabung ist er uns allen lieb und unvergesslich geworden.  
 Wir rufen dem treuen nun von uns geschiedenen Mitarbeiter nach:  
 Friede sei mit Dir!  
 Im Namen der Geistlichkeit der Diözese Elbing.  
 Schiefferdecker, Superintendent.

**Elbinger Liedertafel.**  
**Zur Feier des 50jährigen Stiftungsfestes**  
**CONCERT**  
**in der städtischen Turnhalle**  
**am 5. Februar 1897, Abends 7 Uhr,**  
 unter freundlicher Mitwirkung hiesiger kunstsinniger Damen:  
**„Das verlorene Paradies“**  
 Grosses Oratorium für Soli, Chor und Orchester  
 von **Anton Rubinstein.**  
 Solis:  
 1) Sopran: Fräulein **Sperling**, Concertsängerin aus Leipzig,  
 2) Tenor: Herr **Trautermann**, Concertsänger aus Leipzig,  
 3) Bass: Herr **Goepfert**, Kammeränger aus Weimar.  
 Billetverkauf bei Herrn Kaufmann **Robert Holtin**, Schmedestr. No. 4.  
 Nummerirter I. Sitzplatz 3 M., nummerirter II. Sitzplatz 2 M.,  
 Seiten-Galerie und Stehplatz: 1 M. Schülerbillets 50 Pf.  
 Jedes passive und aktive Mitglied erhält 2 Billets zu dem Vorzugspreise: zu nummerirtem I. Sitzplatz à 2 M., zu nummerirtem II. Sitzplatz à 1 M. 50 Pf.  
 Textbücher à 30 Pf.  
**Der Vorstand.**

**Deutsche Krone**  
 empfiehlt **reichhaltigen Frühstücksisch**, warme Küche bis 1 Uhr Nachts, **verschiedene Biere** vorzüglich, **Englisch Brunner** **Böhmisch und Bod.**

**Elbinger Apfelwein, Marmeladen, Gelée's, Himbeer- u. Kirsch-Syrup**  
 p. Pfd. 50 ¢,  
**Cafel- und Kochobst**  
 zu haben in der  
**Obsthalle**  
 Alter Markt 26,  
 gegenüber der Reichsbank.  
**Filiale der Obstverwertungsgenossenschaft in Elbing.**

**Königstrank.**  
**Julius Arke.**  
**Möbel-Politur-Pomade,**  
 durch leichtes Abreiben mittelst weichen Lappchen matt gewordene Möbel aufzufrischen, empfiehlt in Schacht. à 20 ¢  
**Fritz Laabs,**  
 Drogerie zum Roten Kreuz,  
 Junkerstr. 34/35. Ecke Luftgarten.

**A. Danielowski,**  
 Neuf. Mühlenbaum 67.  
**Colonialwaaren und Weinhandlung, Destillation.**  
 Specialität: Rum und Cognac, ächter Verschmitt.

**Honig,** garantiert reinen **Blüthenhonig**, nur feinste Tafelforte, prämiirt, versend. d. 10-Pfund-Dose zu **6,50 Mk.** franco, dito feinsten **Scheibenhonig** zu **8 Mk.** franco.  
**Steinkamp,** Großimkereibesitzer, **Chloppenburg** (Großh. Oldenburg).

**Holländische Zigarren.**  
 Tausende Anerkennungen.  
 No. 2 Edelweiss . . . 3,30 M.  
 " 3 Rono . . . 3,60 "  
 " 4 Prima Manilla . 3,80 "  
 " 5 Triumph . . . 3,90 "  
 " 9 H. Upmann . . 4,60 "  
 Rauchtak 40 Pf. bis 3 M. p. Pfd.  
**Clemens Blambeck, Orsoy**  
 a. d. Holl. Grenze,  
 Holl. Cigarren- u. Tabakfabrik.  
 Gegr. 1879.

**Möhrbrunnen**  
 für jede Leistung,  
**Erdbohrungen,**  
**Filtrationsanlagen,**  
**Wasserleitungen,**  
 sowie  
**Einrichtungen für automatische Vieh-Selbsttränke**  
 werden unter billigster und guter Ausführung hergestellt.  
**Eiserne Möhre** jeder Dimension zu Fabrikpreisen stets auf Lager.  
**A. Fuhrmann,**  
**Brunnenbaugeschäft in Ronitz Wpr.**  
 Erste Empfehlungen Königl. Behörden.

**Zu den bevorstehenden**

<b>200</b> diverse neueste <b>Costum-Bilder</b> zur gest. Ansicht.	<b>Masken-Bällen</b> empfiehlt <b>Th. Jacoby</b>	<b>Kopfbedeckungen</b> jeder Art genau nach Vorlagen billigst angefertigt.
<b>Velvet, schwarz,</b> Mtr. <b>68 Pf.</b>	<b>Velvet, in allen Maskenfarben,</b> Mtr. <b>85 Pf.</b>	
<b>Atlas II. Qual. Mtr. 50</b>	<b>Atlas I. Qual. (Merveilieur) 85</b>	<b>Rococo-Moire</b> d. Seide in apart. Lichtfarben, Mtr. <b>1.45</b>
<b>Prima Satin</b> (Ersatz für Atlas), 75 cm breit, Mtr. <b>75</b>	<b>Glanzstoffe</b> , doppeltbreit, maskenf., Mtr. <b>35</b>	<b>Carlatan</b> (100 cm breit) in all. Farb. Mtr. <b>28</b>
<b>Carlatan</b> mit Silber oder Golddurchz., Mtr. <b>40</b>	<b>Weiß Schwan</b> Mtr. <b>40</b>	<b>Weiß Pelz</b> (Ersatz für Schwan) Mtr. <b>35</b>
<b>Ballhandschuhe</b> für Masken-Costume von <b>20 Pf.</b> an.	16 kn. lang Paar <b>48</b>	20 kn. lang Paar <b>85</b>
<b>Maskenfächer</b> für <b>20</b>	<b>Masken-Feder-Fächer</b> für <b>50</b>	<b>Masken-Strümpfe</b> II. Qu. Paar <b>15</b> , I. Qu. Paar <b>25</b>
<b>Corsettschoner</b> für <b>12</b>	<b>Weiß Shirting</b> Mtr. <b>20</b> für Futterzwecke,	<b>Inttergaze</b> Meter <b>18</b>
<b>Für Clown-Costüme</b> originelle Stoffe, 75 Ctr. breit, <b>70 Pf.</b> Meter		

**Gold- u. Silber-Lahnband Mtr. 2**  
**Gold- u. Silber-Borten Mtr. 9**  
**Gold- u. Silber-Schnüre Mtr. 3**  
**Gold- u. Silber-Spitzen Mtr. 30**  
**Gold- u. Silber-Franzen Mtr. 50**  
**Gold- u. Silber-Münzen Dhd. 5**  
**Gold- u. Silber-Sterne Dhd. 8**  
**Gold- u. Silber-Halbmonde Dhd. 8**  
**Gold- u. Silber-Schellen Dhd. 10**  
**Gold- u. Silber-Anker Dhd. 10**  
**Gold- u. Silber-Flittern Pack 8**

**Gold- und Silber-Fische.**  
**Gold- und Silber-Halbmonde.**  
**Gold- und Silber-Hufeisen.**  
**Große bunte Glassteine.**  
**Farbige und schattirte Flittern.**  
**Armspangen, Schmetterlinge.**  
**Wachspferlschnüre, Glas-Eiszapfen.**  
**Münzketten von 25 ¢ an.**  
**Ohrringe, Spangen, Kopfsuß.**

**Kaufmännische Ausbildung**  
 im Orte und nach allen Orten hin.  
**Gratis** Prospekte und **Gratis** Zutrittsnachrichten **Gratis**  
 Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut  
**Otto Siede-Elbing.**  
 Königl. behördl. konzess. Anstalt.

**Elbinger**  
**Kochereiprodukte**  
**Preißelbeeren m. Birnen**  
 (in bester Raffinade eingekocht)  
**Zweifrukt-Marmelade**  
 per Pfund **35** Pfg.  
 empfiehlt die  
**Obsthalle**  
 Alter Markt.

**Lessive Phénix,**  
 das Beste zur Erhaltung und Reinigung der Wäsche, sowie sämmtliche **Wäsche-Artikel** empfiehlt  
**Fritz Laabs,**  
 Drogerie zum Roten Kreuz,  
 Spezialgeschäft für Photographie.  
**Maschinentorf**  
 aus dem Feldschuppen geräumt.  
**Vom Hofe aus der Scheune**  
**jetzt p. Mille Mk. 11,50.**  
**Trettorf**  
 ab Bruch p. Klasten **Mk. 6,00.**  
**G. Leistkow,**  
 Reuhof p. Neukirch Kr. Elbing.

**Allen u. jungen Männern**  
 wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das **gestörte Nerven- u. Sexual-System** sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.  
 Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.  
**Curt Röber, Braunschweig.**

Für meine Maschinenfabrik wird ein **mit der Eisenbranche vertrauter Gehülfe**  
 für die Expedition zum möglichst baldigen Eintritt gesucht.  
 Angebote mit Zeugnißabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche sind an mich einzureichen.  
**F. Schichau.**  
 Schlittschuhe werden hohl geschliffen  
 Große Hornelstr. Nr. 6.

**Benno Damus**  
**Nachf.**  
**Colonialwaaren,**  
**Delicatessen,**  
**Südfrucht- u. Weinhandlung.**

**Extra-Beilage!**  
 Der Gesamt-Ausgabe vorliegender Nummer ist eine Extra-Beilage beigelegt welche von der Vorzüglichkeit der berühmten **C. Lück'schen** Hausmittel handelt.  
 In sehr vielen Krankheitsfällen sind diese wirksamen Hausmittel mit bestem Erfolg angewendet worden und können dieselben daher Kranken zum Gebrauch auf das Warmste empfohlen werden.  
 Prospect mit Gebrauchsanweisung und vielen Attesten bei jeder Flasche.  
 Central-Verbandt durch **C. Lück** in **Kolberg.**  
 Niederlage in **Elbing** einzig und allein in **den Apotheken, in Christburg** bei Apotheker **Hötze**, in **Reichenbach** bei Apotheker **Arendt**, sowie in allen Apotheken.  
 Hierzu eine Beilage.  
 Für die hiesigen Abonnenten liegt heute das „**Illustrirte Sonntagblatt**“ bei.

**F. F. Resag's**  
**Deutscher Kern-Cichorien**  
 aus garantiert reinen Cichorien-Wurzeln ist das beste und ausgiebigste aller bisher bekannten Caffee-Surrogate.  
**Dankschreiben eines Asthma- und Lungenleidenden.**  
 Ich halte es für meine Pflicht allen leidenden Mitmenschen öffentlich zu bekunden, daß ich durch den Gebrauch von 10 Packeten des russischen Kerner'schen Cichorien-Caffee, von meinem chronischen Lungenleiden befreit bin, mein Husten hat vollständig aufgehört und ich von meinem Nerven erlöst; ich fühle mich daher veranlaßt den Herrn **Ernst Weidemann in Liebenburg a. Harz**, von welchem ich den Thee bezogen habe, hiermit meinen warmen Dank auszusprechen.  
**Scheidt, (Post Dürschel), den 11. Dec. 1896.**  
**Rudolf Koch**

**Widels- u. Cigarrenmacherinnen, Cigarrenfortirerinnen, Mädchen als Lehrlinge**  
 unter günstigen Bedingungen und bei erhöhten Löhnen verlangen  
**Tabak-Entripper**  
**Loeser & Wolff.**

**Für Schuhmacher!**  
**Pappe**  
 ist abzugeben **Fischerstraße 24.**  
**Wer Theilhaber sucht oder Geschäftsverkauf** beabsichtigt ver-  
 lange mehrere ausführliche Prospekte.  
**Wilhelm Kirch, Mannheim.**

**Selbstverschuldete Schwäche der Männer, Vollst., sämmtliche Geschlechtskrankh.** heilt sicher u. 25jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel**, nicht-approbirtes Arzt, **Hamburg, Seilerstraße 27, I.** Auswärts brieflich.  
**Bension** sucht Herr u. 2 Kinder in guter Familie. Df. postl. **Elbing J. B. 100** erb.



## Prozeß Witte-Stöcker.

Berlin, 29. Januar.  
Von dem Vorsitzenden im Prozeß Stöcker-Bäder, dem Landgerichtsdirektor a. D. Vitz-Gebelberg ist ein Krankheitsattest eingegangen. Landgerichtsdirektor a. D. Vitz stellt gleichzeitig mit, sein Gedächtniß habe so gelitten, daß es ihm nicht möglich sei, sich auf die Vorgänge von 1885 zu erinnern. Von Frau Geheimrath Wagner ist ebenfalls ein Krankheitszeugniß eingegangen. Der Vorsitzende erklärt, der Gerichtshof habe die ausgebildeten Zeugnisse für unentbehrlich. Der Vorsitzende betont, es handle sich darum, festzustellen, ob Stöcker den ihm zugeschrriebenen Brief an den Schneider Grüneberg geschrieben habe oder nicht und wie es gekommen ist, daß die Abschrift des Briefes, die Pastor Witte dem Konsistorium eingereicht hatte, sprachliche Fehler enthält, die in dem von Pastor Witte in seiner Broschüre abgedruckten Briefe nicht zu finden seien. Stöcker äußert den Verdacht, daß der erste richtig geschriebene Satz einem von ihm geschriebenen Briefe entnommen, alles Uebrige aber gefälscht sei. Aus welchem Briefe der Satz entnommen sein könnte, könne er heute nach 19 Jahren nicht mehr angeben. Auf Befragen beunruhigt Stöcker a. D. Stöcker, den incriminirten Artikel in der Zeitung „Das Volk“ habe der Redacteur Gerlach auf Grund von ihm, Stöcker, mitgetheilten Material verfaßt, was Redacteur Gerlach bestritt. Die Redactur Oberwinder und Gerlach werden wegen Verdachts der Theilnahme nicht verurtheilt. Der Schneider Grüneberg, welcher den Eindruck eines schwer kranken Mannes macht, anfänglich mit seinen Aussagen zögert, später jedoch bestimmter spricht, kann sich nicht mehr besinnen, ob er die Abschrift des Stöcker'schen Briefes aus dem Gedächtniß oder nach dem Original niedergeschrieben hatte. Im Laufe der Vernehmung gleißt der Zeuge an, daß er 1881 wegen Gefäßschwäche behandelt worden sei; sein Vater und Bruder seien an Geisteskrankheit verstorben. Auf Grund verschiedener zur Verlesung gelangender Briefe Grünebergs an Stöcker hält er der Präsident für zweifellos, daß Grüneberg fallisches Spiel getrieben habe. Frau Pastor Witte machte Auslagen über eine Begegnung mit Grüneberg, welche mit den Verbindungen der Vorinstanz übereinstimmen. Insbesondere betont die Zeugin bestimmt, die Abschrift des fraglichen Briefes gelesen und als diejenige Stöcker's erkannt zu haben. Aus späterer Vernehmung anderer Zeugen, namentlich der des aus dem Zuchthause vorgeführten Freiherrn v. Hammerstein ergibt sich nicht, ob die Behauptung Grünebergs richtig sei, daß ihm für Herausgabe des Stöcker'schen Briefes Geldsummen geboten seien. Zeuge Professor Strack sagt aus, er habe das Material für die Broschüre von 1885 beitrage. Stöcker's christliche Liebe und Wahrhaftigkeit von Witte erhalten. Witte erklärt, der damalige Chefredacteur des Reichsboten, Prediger Engel, habe ihm zugesagt, daß Stöcker der Verfasser sei. Engel erklärt, daß der Artikel von ihm selbst geschrieben sei und Stöcker ihm keinerlei Information ertheilt habe. Er wolle jedoch nicht behaupten, daß Witte hierbei unter allen Umständen die Unwahrheit gesagt habe. Der Rechtsanwalt Wittes, Langmann, fragt, ob die Zeugenvernehmung bezwecke, Witte der Unwahrhaftigkeit zu zeihen, worauf der Rechtsanwalt Stöcker's, Raetzell, die Frage bejaht. Rechtsanwalt Langmann stellt hierauf einen bestimmt formulirten Antrag, welcher die Unwahrhaftigkeit Stöcker's in eclatanter Weise beweisen solle. In einem vor einiger Zeit in Warmen gehaltenen Vortrage berührte Stöcker die gegen ihn von

dem verstorbenen Redacteur der Volkszeitung, Billips, ergangene Forderung, welche Stöcker damals revoletzte. Unter Mitwirkung des Rechtsanwalts Kaufmann kam ein Protokoll zu Stande, in welchem die beiden Contractanten sich durch Ehrenwort verpflichteten, von der Forderungsangelegenheit nichts in die Öffentlichkeit zu bringen. Gegen dieses Ehrenwort hat Stöcker in Warmen gehandelt; er sprach auch in jener Rede in spöttischem Tone, daß der Kartellträger selbstredend ein jüdischer Rechtsanwalt wäre, während Stöcker den Rechtsanwalt Kaufmann genau kannte und wußte, daß derselbe kein Jude sei, er also wissenschaftlich eine Unwahrheit gesagt habe. Rechtsanwalt Langmann überläßt es dem Gerichtshofe, ob nach diesem Vorgange Stöcker noch in der Lage sei, Witte Unwahrhaftigkeit vorzuwerfen. Der Gerichtshof behält sich die Entscheidung über diesen Antrag vor. Nach Vernehmung des Postsecretärs Feunig, der Journalisten Vexert und v. Bülow ist das Zeugenverhör beendet. Nach längeren Erklärungen der Anwälte erfolgt die Verurteilung von Frau Witte. Sodann schreitet der Gerichtshof zur Verhandlung der Widerklage.

## Von Nah und Fern.

\* **Frauenfeld.** 29. Januar. Heute starb hier nach längerer Krankheit im Alter von 64 Jahren F. Martini, der Erfinder des Martini-Getränkens und Chef der hiesigen Maschinenfabrik Martini & Co.  
\* **Berlin.** 29. Januar. Zwei Brüder Namens Berger wurden in dem benachbarten Schöneberg als Faltschmünger verhaftet. In ihrer Wohnung wurde ein vollständiges Faltschmüngermaterial sowie eine Anzahl solcher Faltschmünder gefunden.  
\* **Schiffs Untergang.** Wieder hat ein älteres Danziger Schiff auf offenem Meere seinen Untergang gefunden. Wie aus London telegraphisch gemeldet wird, ist die Schoonerbarke „Oberbürgermeister von Winter“, von Newport nach Trinidad bestimmt, am 7. Januar in finsternen Zustände von der Mannschaft verlassen worden. Vier Personen wurden gerettet. Ueber das Schicksal der übrigen Mannschaft und des Capitäns ist bisher nichts bekannt geworden. — Das genannte Schiff wurde vor mehreren Jahrzehnten für die damalige Firma Th. Blüchhoff u. Co. in Danzig erbaut und hat seitdem für die hiesige Kadeerei eine stattliche Reihe großer Reisen stets glücklich gemacht. Erst vor ca. 2 Jahren wurde es an eine Stettiner Firma verkauft, für die es jetzt fuhr.  
\* **Leipzig.** 29. Januar. Das Reichsgericht verwarf heute die Revision des Redacteurs Karl Sedlaczek, welcher am 20. October v. J. vom Landgericht II Berlin wegen Beschimpfung der jüdischen Kirche und Gotteslästerung zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde.  
\* **Wie eine Blinde sehend wurde.** schildert die Geheile selbst in einer New Yorker Zeitschrift in ergreifender Weise. Die blind Geborene hatte sich in die Behandlung des Augenarztes Dr. Wilson begeben, der erklärte: „Sie haben den schwarzen Saar.“ Ich glaube, daß Hoffnung da ist. Sie sehend zu machen.“ Ich glaubte, ich hätte ihm nicht recht verstanden. Aber dem war so. Als die Zeit gekommen war, begab ich mich ins Hospital und versuchte mir selbst einzureden, daß nicht die mindeste Hoffnung vorhanden sei. Ich fürchtete mich ordentlich davor, daß die Dunkelheit um mich schwinden sollte. Nach der Operation blieben meine Augen lange, lange Zeit verbunden. Eines Tages aber nahm der Arzt die Binde ab. Ich sah kopflos die Zähne aufeinander, dann machte ich die Augen auf. Ich war in einem weiten

Raum und hatte ein Gefühl, als ob ich rückwärts gezogen würde. Dann tauchte plötzlich etwas vor mir auf. Das Erste, was ich in meinem Leben gesehen habe, war das Gesicht meines Arztes. Ich werde ihm dafür dankbar sein, so lange ich athmen kann. Der Doktor sah gar nicht so aus, wie ich ihn mir gedacht hatte. Sie sah alle nicht so aus, die Gesichter sind so groß und so gar nicht edel, wie ich sie mir vorgestellt hatte. Der Doktor lachte. Ich hatte in meinem Leben noch Niemand solchen gesehen. Ich wollte, ich könnte sagen, was ich in jenem Augenblick empfunden habe. Niemand kann mir das nachsagen. Als sie mir zum zweiten Male die Binde abnahmen, sah ich etwas ganz Merkwürdiges neben mir. Es war ein Stuhl. Sobald ich etwas betaste, weiß ich, was es ist. Es ist viel leichter, etwas mit den Fingern zu untersuchen, als mit den Augen. Mir kommt Alles so klein vor. Ich war immer äußerst vorsichtig, nichts umzurennen, jetzt muß ich lachen, wenn ich sehe, wie klein Tische und Stühle sind. Mit dem einen Auge sehe ich jetzt so gut, wie irgend Jemand, d. h. das Augentlicht ist vollständig vorhanden. Nur muß ich mich noch daran gewöhnen, wenn ich etwas sehe, auch zu erkennen, was es ist. Wenn mir Jemand etwas zeigt, mache ich die Augen zu und fühle dann, was es ist. Sie haben mich Anfangs ausgelacht, als ich einen Baum im Hof sah und ihn anstarrte, um herauszufinden, was es sei. Freilich, man kann nicht Alles anfassen. Ich habe Regen und Schnee gesehen, ich habe das Gesicht meines Arztes gesehen, ich habe Vater und Mutter gesehen.“  
\* **Physische Zartheit der Kinder.** Unter dem Titel „Schmerzklinder“ bringt die „Gartenlaube“ in ihrer hohen erhellenden Nummer 3 eine Betrachtung für Eltern und Erzieher aus der Feder von Dr. Alfred Spitzner. Es werden in derselben allerlei Fehlerhaftigkeiten der Kinder im Schulalter besprochen, darunter auch eine abnorme physische Zartheit. Kinder, namentlich Knaben dieser Art, sind häufig der erzieherischen Einwirkung so unzugänglich, daß sie Eltern und Lehrer mit nicht geringen Sorgen erfüllen. Die größte Anzahl physisch überzarter Kinder findet sich unter den Aoc-Schülern. Sie weinen und ähnen, wenn die Stunde kommt, da sie zur Schule gehen sollen. Menigstlich schmiegen sie sich in eine Zimmerdecke oder sind von der Mutter nicht wegzubringen. Und das alles ohne eigentliche Ursache. Der Gedanke von der Mutter, von der sie fortgehen zu müssen, reicht allein hin, solchen Kindern das heftige Weichgewicht zu stören. In der Schule sind sie gewöhnlich schüchtern, ungeschickt und interesselos. Am meisten macht ihnen die Öffentlichkeit der Klasse zu schaffen. Einem tüchtigen Lehrer, der in den kindlichen Seelen zu leiten versteht, gelingt es allerdings in vielen Fällen, das Selbstbewußtsein der überzarten Schulkinder nach und nach zu stärken, aber oft ist alle Kunst vergeblich. Es giebt Kinder, die während ihrer ganzen Schulzeit stets mit einer gewissen stumpfen Empfindlichkeit zu kämpfen haben, die ihnen die Freude am Unterricht und Lernen nimmt. In Fällen leichter Art sind die Kinder mit einer allzu weichenartigen Empfindsamkeit und weinerlichen Seltsamkeit behaftet. Von einem Mädchen wird berichtet, daß es erst ein langes, krankhaftes Weinen vorübergehen lassen muß, bevor es im Stande ist, dem von ihm nicht etwa gefürchteten, sondern vielmehr hochgeschätzten Lehrer eine einfache Bitte auszusprechen. Neben dem weinenden Kind fällt oft auch das lachende als bedenklige Erscheinung auf. In einer Knabenklasse sah vor Jahren ein Kind, welches hin und wieder bei

besonders ernsten Unterrichtsgegenständen in ein unbezwingliches Lachen verfiel. So mancher Tadel, ernste Strafen, eindringliche sittliche Ermahnungen und Belehrungen rufen bei Kindern nicht selten ein Lächeln hervor, das nicht in jedem Falle eine Aeußerung roher Gefinnung und Gemüthsverlorenheit zu sein braucht. Man kann es auf dem Gesichte von Kindern beobachten, die davon weit entfernt sind. Dr. Alfred Spitzner bespricht in dem oben erwähnten „Gartenlaube“-Artikel außerdem noch reizbar schwache, abnorm aufgeregte, sowie geisteschwache Kinder. Der Artikel, den wir der Beachtung unserer Leser empfehlen, schließt mit der Mahnung, daß in solchen Fällen eine offene Aussprache zwischen Eltern und Lehrern stattfinden möge, eine Aussprache, die nicht nur über die Fortschritte der Kinder in den Schuljahren, sondern auch über deren sittliche Eigenschaften sich erstrecken muß. Niemals sollte man aber vergessen, den Art als brüthen im Bunde zu diesem Rettungswerte heranzuziehen, denn oft sind körperliche Leiden Ursachen der seelischen Mängel, und mit der Beseitigung des Leibes pflegt dann auch der Geist aufzubleben.  
\* **Ueber die Pest** giebt in der „N. Fr. Pr.“ der emeritirte kaiserliche ottomanische Stabsarzt Dr. Bernbard Beck folgendes Wort ab: „Ich habe die Ursache, die Pest für eine Schmutzkrankheit par excellence zu halten, welche im gebildeten Theile Kultureuropas gewiß keinen fruchtbaren Boden mehr findet. Pest man doch aus den Berichten aus Bombay so wahrnehmend, daß unter den Tausenden von Opfern, welche die Seuche im Volke fordert, sich nur ein verschwindender Bruchtheil gefitteter Europäer befindet. Nächste Woche begeben sich drei heldenmüthige, tüchtige Kollegen aus der Wiener Schule, ausgerüstet mit den besten Fähigkeiten und ausgezeichneten Fachkenntnissen, im Interesse unserer Akademie der Wissenschaften als Apostel der Pestforschung nach Indien. Möge es denselben gelingen, neue Gesichtspunkte über das Wesen, die Entstehung und Verbreitungsfähigkeit dieser so sehr gefährdeten Krankheit zu entdecken. Ich zweifle aber keinen Moment an der Befähigung meiner Erziehung, daß die Pest, wenn die Befehlenden, vom ersten Tage ihrer Erkrankung anfangen, rationell behandelt werden, absolut keine lebensgefährliche oder auch nur langwierige Krankheit ist. Wenn auch die vereinzelt Fälle trotz weiter Erweitern durch Personen oder Effekten auf den Schiffen nach Europa verschleppt werden könnten (worauf ich nach meinen Erfahrungen zu zweifeln wage), so würde die Pest bei sofortiger Isolirung und Behandlung der Kranken, bei sorgfältiger Ueberwachung nebst Desinfection der mit den Patienten in Berührung gekommenen Personen und ihrer Habsgüter in Anbetracht unserer Kulturverhältnisse durchaus zu keiner epidemischen Ausbreitung führen. Epidemien entstehen ja bekanntlich nur dadurch, daß die ersten Krankheitsfälle verkannt oder übersehen werden, also auf andere Personen übertragen und dadurch verbreitet werden. Heilt und isolirt man aber die ersten Fälle und disinfectirt man gründlich die Personen und Effekten der Umgebung, so kommt es auch bei der Pest zu keiner epidemischen Ausbreitung.“  
\* **Staffelstein.** 25. Januar. Am 18. Januar waren 40 Jahre verfloßen, daß der Eremit Johann Henneemann die Klause auf dem Staffelberg, dem Schaffel'schen Berg des heiligen Velt von Staffelstein, bezog, um die Gut des Abgundstirchleins zu übernehmen. Treu hat er das ihm anvertraute heilige Gut bewahrt und in seiner kleinen Klause zugleich Tausende und Abertausende von Besuchern des Berges, dieses herrlichen, an Großartigkeit und Erhabenheit und doch wieder Lieblichkeit seiner Rundschau einzig dastehenden

## Die Erbschaft.

Kriminal-Roman von Ludwig Habicht.  
Nachdruck verboten.

6) Sehr kühl nahm die Gräfin, zu deren Ohren die Beschuldigungen ebenfalls gedrungen waren, diese Sache auf.  
„Ich halte es unter meiner Würde“, sagte sie zu ihrem Sohne, „dem unsinnigen Gerede nur durch ein Wort entgegenzutreten; man wird des Mörders habhaft werden und dann beschämt erkennen, in welchem Wahne man sich befunden hat.“  
„Und wenn man Dich nun vor Gericht fordert“, fragte Graf Theodor mit bebenden Lippen.  
„So werde ich Rede stehen, obwohl ich nichts zu berichten weiß“, erwiderte er hobenen Hauptes die Gräfin. „Laß Deinen berechtigten Schmerz um das arme liebe Mädchen Dir durch diese Bosheit nicht vergiften.“  
„O Mutter, Du hast Lydia auch geliebt, trotz alledem!“ rief der junge Graf.  
„Ich kannte ihren Werth und wußte sie deshalb zu schätzen, wenn mir auch die Klugheit gebot, der Verbindung mit ihr entgegen zu sein“, erwiderte sie aufrichtig.  
„Jetzt darf ich Dir ja gestehen, daß mir dies nicht leicht geworden ist.“  
„Ich danke Dir, Mutter! Du giebst mir sehr viel mit diesem Wort!“ rief Graf Theodor, sich in ihre Arme werfend.  
Jeder Schatten, der zwischen Mutter und Sohn gestanden, war in dieser Stunde völlig geschwunden, sie hatten sich wieder, wie in den Tagen der Kindheit und ersten Jugend.  
Umso mehr war es dem Grafen darum zu thun, seine Mutter von jedem Hauche des häßlichen Verdachtes gereinigt zu sehen. Er schwur, daß er nicht rasten und ruhen wolle, bis er den Missethäter entdeckt und der gerechten Strafe überliefert, bis er die Geliebte gerächt und gleichzeitig die Ehre seiner Mutter wieder hergestellt habe. Er sah sich vielfach in seinen Bemühungen unterstützt. Von allen Seiten gingen bei der zuständigen Behörde Anzeigen ein, die zumeist darauf hinausliefen, es habe sich ein fremder Mensch von verdächtigen Aussehen in der Umgegend blicken lassen, dem eine solche That am Ende wohl zuzutrauen sei. Der Eine wollte ihn in Pöschwitz, der Andere in Postwitz, der Dritte in der

Nähe von Kunigsdorf bemerkt haben. Die letztere Anzeige enthielt wiederum eine unverkennbare Spitze gegen die Gräfin, in deren Auftrag der Verdächtige gehandelt haben sollte.  
Die Behörde fand indeß keinen Anlaß, auch nur zu einer Vernehmung der Gräfin zu schreiten. Der gegen sie erhobene Verdacht war doch zu unbestimmt und haltlos, als daß man daraufhin eine völlig unbescholtene Dame von vornehmer Geburt hätte beunruhigen sollen.  
Deshalb eifriger ward auf das verdächtige Subjekt gefahndet, und zur großen Genugthuung der Bevölkerung, deren Aufregung und Beunruhigung bereits einen hohen Grad erreicht hatte, ging aus einem Dorfe bei Pirna die Nachricht ein, es sei gelungen, den Gesuchten in einem Gehölz in der Nähe der Stadt, wo er genächtigt hatte, aufzugreifen und ihn dingfest zu machen.  
Der Transport nach Dresden, wo die Untersuchung geführt werden mußte, erfolgte unverzüglich und bald nach der Einlieferung des Gefangenen nahm der mit der Untersuchung beauftragte Richter das erste Verhör mit ihm vor.  
Der Mensch nannte sich Kaspar Lomnik, indeß war es sehr zweifelhaft, ob dies sein richtiger Name war, denn er besaß keine Papiere und hatte auch keinen nachweislichen Wohnort. Seiner Angabe nach stammte er aus Böhmen und trieb sich bald dort, bald in Sachen bettelnd umher.  
Dem Amtsrichter wurde es sofort klar, daß der Strolch nicht zum ersten Mal einem verhörnden Beamten gegenüberstehe; er verstand sich vortrefflich auf das Antworten und wußte mit der einen Aussage immer zurückzunehmen, was er mit der vorhergehenden zugegeben hatte.  
Eine Visitation brachte, wie man solches auch schwerlich erwarten durfte, keinen der dem Opfer geraubten Gegenstände zum Vorschein. Dagegen wußte der Mensch sich nicht auszuweisen, wo er sich in den Stunden, während welcher der Mord verübt sein mußte, befunden hatte, und machte darüber die widersprechendsten Angaben, so daß über deren Unwahrheit kein Zweifel aufkommen konnte.  
Auch ein zweites und drittes Verhör brachte kein befriedigendes Ergebnis, so sehr der Amtsrichter sich auch bemühte, Kaspar Lomnik zu einer bestimmten Antwort zu bringen. Glaubte er durch eindringliche Vorstellungen einen Eindruck auf ihn hervorbracht

zu haben, dann erklärte der Mensch mit pffigem Ausdruck: „Sie werden es wohl besser wissen als ich, Herr Amtsrichter, und es wird schon so sein, wie Sie sagen.“  
Nief der Beamte dann eifrig: „Sie gestehen die That ein?“ so hieß es wieder: „Das nicht, ich meine nur, Sie würden mich doch nicht eingesperrt haben und im Gefängniß füttern, wenn nicht etwas daran wäre.“  
„Wenn Sie unschuldig sind, wird Sie Niemand festhalten“, redete ihm der Amtsrichter zu, lachend erwiderte der Strolch: „Ach, Herr Amtsrichter, ich habe es im Gefängniß eigentlich viel besser, als auf der Walze. Lieber wäre es mir freilich, Sie hätten mir während des Winters Freiquartier gegeben als jetzt, wo man auch mal bei Mutter Grün nächtigen kann, aber —“  
„Wahren Sie Ihre Zunge!“ drohte der Amtsrichter, und Kaspar Lomnik ward sogleich wieder unterwürdig und machte seine halben Zugeständnisse, unter denen immer wieder die alte Redensart vorkam: „Sehen Sie sich vor, Herr Richter, ich könnte Ihnen am Ende Dinge erzählen, die Sie gar nicht hören mögen!“ was den Verdacht erweckte, als habe man das gebungene Werkzeig des Mordes vor sich. Zu einer näheren Erklärung des Ausspruchs war er jedoch nicht zu bringen, und ebenso wenig war herauszukriegen, ob er irgendwo von der gegen die Gräfin Kunig erhobenen Beschuldigung etwas gehört habe und darauf anspieler.  
Trotzdem neigte der Untersuchungsrichter sich der Ansicht zu, daß man in Kaspar Lomnik den Mörder von Lydia Haberkern vor sich habe, und sprach dies auch gegen den Staatsanwalt aus; da ließ dieser ihn eines Tages nach seinem Amtszimmer rufen und sagte: „Es scheint doch beinahe, als ob wir uns mit dem Verdacht gegen den Bagabunden Kaspar Lomnik auf falscher Fährte befinden. Da lesen Sie.“ Er reichte ihm einen Brief.  
„Ah, eine anonyme Denunziation!“ rief der Amtsrichter, der zuerst nach der Unterschrift gesehen hatte.  
„Das pflegen Denunziationen meistens zu sein“, erwiderte achselzuckend der Staatsanwalt; „immerhin enthält diese Zuschrift Mittheilungen, welche die Angelegenheit in einem ganz neuen Lichte erscheinen lassen. Bitte lesen Sie einmal laut.“

Der Amtsrichter folgte der Aufforderung und las mit steigender Verwunderung:  
„Wie lange wird der Fall „Lydia Haberkern“ noch so ungeschickt behandelt werden, wie das bis jetzt geschehen ist? Nicht indem man einen armen Strolch festhält, nicht indem man sich dem thörichten Verdacht gegen eine Dame wie die Gräfin Kunig hingiebt, wird man je den Mörder des unglücklichen jungen Mädchens entdecken. Man verlange von dem Justizrath Friebe das Testament des in Amerika verstorbenen Viktor Haberkern, das er seinem Mümel, Lydia Haberkern, am Vormittage desselben Tages publizirt hat, an dessen Abend sie ihren Tod gefunden. Man frage ihn, weshalb er nach dessen Eintreffen noch drei Tage hat vergeblich lassen, bevor er die Haupterin davon in Kenntniß gesetzt und warum er nach dem geschehenen Morde über die Bestimmungen des Testaments vor Gericht keine Aussagen gemacht hat? Man erkundige sich endlich, wo sein bei ihm im Hause wohnender Neffe während der Nacht gewesen ist, in der der Mord verübt ist. Man frage endlich, wenn man alle diese Auskünfte erhalten hat, wem aus dem Tode der Lydia Haberkern Vortheil erwächst. Da steht der Schlüssel zu der geheimnißvollen Mordgeschichte.“  
Staatsanwalt und Untersuchungsrichter schauten sich nach dem Lesen dieser Epistel mit nicht allzu geistreichen Gesichtern an.  
„Die Erbschaft!“ sagte der Staatsanwalt.  
„Ich muß gestehen, ich habe der ganzen Geschichte nicht viel Werth beigelegt“, erklärte der Untersuchungsrichter.  
„Das muß schleunigst nachgeholt werden“, erwiderte der Staatsanwalt, und Justizrath Friebe, wie sein Neffe, wurden unverzüglich vorgeladen.  
Justizrath Friebe war unmittelbar nach dem Tode seines Mündels vernommen worden und hatte seinen Besuch im Pfarrhause am Vormittag von Lydias Todestag in allen Einzelheiten geschildert, aber nicht für angezeit gehalten, von den Bestimmungen des ihr mitgetheilten Testaments auch noch diejenigen anzuführen, die sich auf die beiden anderen Erben bezogen. Nunmehr aufgefordert, den vollen Wortlaut anzugeben, leistete er denselben augenblicklich Folge und war keinen Augenblick im Zweifel über die Bedeutung der Blicke, die Staats-



Ausichtspunktes, mit einem frischen Trunk gelabt. Außer einem eigenhändigen Schreiben seines berühmten Sängers Viktor von Scheffel besitzt er ein ganzes Paket Zuschriften aus den verschiedensten Orten Deutschlands, Deutsch-Oesterreichs und der Schweiz. Stieg er sonst täglich den Berg herab, um dem Gottesdienste in seiner Pfarrkirche beizuwohnen, so muß er jetzt diese Gänge in Folge seiner 73 Jahre auf die Sonn- und Feiertage und die Donnerstage beschränken, aber in diesen Tagen läßt er sich durch keine Unbill der Witterung an der Erfüllung dieser seiner religiösen Pflicht hindern, wenn er auch mit beiden Händen auf Stäbe sich stützen muß. Möge der würdige Einfindelmann in Rüstigkeit noch recht viele Jahre auf seiner lustigen Höhe erleben.

**\* Berliner Leben.** Aufsehen erregt nach Berliner Blättern im Westen der Stadt eine Affaire, welche einer gewissen Romanik nicht entbehrt. Eine Dame der Gesellschaft, die unter Kuratel stehende Gräfin S., hatte kürzlich einige Sachen zur Expedition zu packen. Dieserhalb wandte sie sich an die Expeditionsfirma K., welche einen Packer, einen ansehnlichen, intelligenten Menschen, der einst bessere Tage gesehen, absandte. Dieser Packer gefiel nun der Gräfin so gut und ansehend auch die Gräfin dem Packer, daß letzterer einige Tage später seinem Chef erklärte, er lege die Arbeit nieder und trete in den Dienst der Gräfin ohne bestimmte Stellung. Wie erzählt wird, soll es thätlich in der Absicht der Gräfin S. liegen, den Packer demnach zu betrauen!

**\* Ueber die Flucht des Wechselfälshers Dewitz** aus dem Merseburger Gefängnis gelang es kürzlich die widerprechenden, zum Theil sehr abenteuerlichen Gerüchte. Von gut unterrichteter Seite hört die „Saale-Ztg.“, daß zur Flucht schon länger Vorbereitungen von außen her getroffen waren. Ein auswärtiges Gespann harter schon wiederholt Abends in der Nähe des Gefängnisses, bis es dem Gefangenen endlich gelang, sich der Schlüssel zu den Ausgängen zu bemächtigen und das Weite zu suchen. Draußen angelangt, bestieg er das mit einem Helfershelfer wartende Gefährt, und nun ging's nach Station Ammendorf. Kurz vor der Station verließ D., der unterwegs mit Hilfe des Gefährten — eben auch der Gefährtin — sich entsprechend verkleidet hatte, den Wagen, benutzte bis Halle den Zug und von da jedenfalls wieder ein Gespann bis Könnern. Dort verlor sich bisher trotz aller Nachforschungen die Spur des ungeachtet seiner Jugend schon recht getriebenen Gauners. — Wenn man erwägt, welchen raffinierten Duzas D. hier seit langem offenkundig betrieb — er hatte nicht nur in Berlin, sondern auch auswärts (in Leipzig) gerabuziert, gab er eingerichtete Wohnräume, gab splendide Diners und Soupers für seine zahlreicheren Freunde und Freundinnen und hielt die theuersten Weinfestungen in den großen Mengen —, so muß man sich wundern, daß diese Lebensweise des kaum 23jährigen Jünglings nicht schon längst in den betheiligten Kreisen, insbesondere den so schwer geschädigten (es handelt sich um mindestens 150 000 Mk.) auffiel und zur früheren Enttarnung des Hochstaplers führte.

**\* Wie man eine Negerin wird,** zeigt folgende Geschichte, die sich in Wien zugetragen hat. Die Gattin eines Kaufmanns in der Stadt, Frau P., gilt mit Recht als eine hübsche, sympathische Frau, die leider die üble Gewohnheit hat, ihre frische Gesichtsfarbe unter einer weißen Schminke zu verbergen. Kürzlich küßte die Dame einen heftigen Schmerz in den Wangen und im Nacken. Man führte das Leiden auf Rheumatismus zurück und rief Frau P. Schwefelbäder an. Das wurde befolgt, aber die Wirkung war nicht die, die man erhoffte. Die Dame schrieb entsetzt

auf, als sie nach dem ersten Bade einen Blick in den Spiegel warf, Gesicht, Hals und Nacken, ebenso die Arme waren schwarz wie Ebenholz. Da half auch kein Waschen und Reiben der Haut. Frau P. kehrte als Negerin heim. Ursache dieser Metamorphose war die Schminke, die in Verbindung mit dem Schwefel so unangenehme Folgen erzeugte. Die arme Dame hat jetzt für längere Zeit Zimmerarrest, sie muß geduldig abwarten, bis sich aus der Negerin wieder die schöne Wienerin herauskühlt.

**\* Einen guten Wagen** besitzt ein Kutscher in Königsberg, welcher mit einem Kollegen aus Danzig vorgestern Abend folgende Wette zum Austrag brachte. Dem Kutscher St. waren auf seinen ausdrücklichen Wunsch von seinem Prinzipal, einem Königsberger Kaufmann, 40 Neunaugen, die sich in nicht mehr verkaufsfähigem Zustande befanden, mit dem Bemerkten überegeben, er möge mit denselben, da ihm ja ihre Verschaffenheit bekannt sei, nach Güttdänken verfahren. St. erzählte nun einem Kollegen, dem Kutscher D., einem geborenen Danziger, davon und sie beschloßen nun zunächst, das hochwillkommene „Präsent“ brüderlich zu theilen und Abends in einem auf dem Seindamm belegenen Lokale zu verzehren. Außerdem aber sollte derjenige, welcher seine Hälfte zuerst vertilgt hätte, von dem Gegner sechs Glas Bier und sechs „Grosche“ erhalten. Nachdem die ersten fünf Neunaugen von beiden Parteien zugleich im Handumdrehen verschlungen waren, bekam der „Danziger“ etwas Vorsprung und laut jubelten ihm mehrere seiner anwesenden Landsleute zu. Jedoch nach der zehnten Neunaugen wollte es beim „Danziger“ nicht mehr recht „rutschen“ und der ostpreussische Kollege gewann langsam, aber sicher, „Terrain“, wie es in der Sportsprache heißt. Kurz und gut, der Danziger, dem sich nach der zwölften Neunaugen der Wagen rebellisch zeigte, wurde in allen Punkten auf glänzende geschlagen, ja der Königsberger half dem geschlagenen Gegner die Niederlage etwas geringer gestalten, indem er außer den eigenen zwanzig noch drei auf den Theil des Rivalen entfallende Neunaugen sich zu Gemüthe führte. An der nöthigen Feuchtheit dazu gebrach es natürlich nicht. — Die „Königsberger“ sind den „Danzigern“ also doch „über“.

**\* Der tiefste Kohlensticht der Welt** ist gegenwärtig der Felsch-Glücksticht bei Oelsch im sächsischen Erzgebirge. Seine Tiefe beträgt 931 Mtr.; die Mündung liegt 460 Meter über dem Spiegel der Dniez; er reicht also 471 Meter unter dem Meerespiegel hinab. Ihm zunächst steht unter den sächsischen Kohlenstichten der erste Brückenbergschicht im Zwitauer Revier mit 804 Meter. Da seine Mündung nur 324 Meter über dem Spiegel der Dniez liegt, so berechnet sich seine Tiefe unter dem Meerespiegel sogar auf 480 Meter. Seine untersten Theile sind jedoch ausgefüllt worden, weil die Kohlenverhältnisse ungünstig waren.

### Aus den Provinzen.

**Marienburg** 29. Januar. Ein recht dreister Diebstahl ist bei dem Mühlenbesitzer Herrn Tempeln in Kunzendorf ausgeführt. Er wollte Morgens geschäftlich nach Reuteich fahren und hatte zu dem Zwecke bereits am Abend vorher seinen Kastenwagen zurecht gemacht und aus der Scheune auf den Hof gebracht. Von dort ist er spurlos verschwunden. Des Nachts ist zwar ein Geräusch gehört worden, doch hat sich niemand darum gekümmert, weil man annahm, daß es auf der unmittelbar am Hause vorbeiführenden Chaussee sei. Wegen des in der Nacht frischgefallenen Schnees konnte nicht einmal die Spur der Diebe bezw. des Wagens verfolgt werden.

**Marienburg**, 28. Januar. Der Herr Reglerungs-Präsident zu Danzig hat der Damenstichterin Frau Auguste Schwill hier selbst für die Ausbildung der Freizüglinge der Provinzial-Taubstummenanstalt in Marienburg, Marianne Hjelmski aus Schemlau, Kreis Kulm, und Anna Hjelmski von hier in der Damenstichterei zwei Prämien von 150 Mk. gewährt. — Ein recht betäubender Unfall ist gestern Abend unserm Herrn Beigeordneten und Stadtrath Stamm zugefallen. Er glitt auf der Straße aus und zog sich einen gefährlichen Beinbruch zu.

**\* Neuenburg**, 29. Januar. Als Dirigent und Vorsitzender des hiesigen Männergesangsvereins ist Herr Hauptlehrer Wollermann gewählt worden. — Folgende aktive Mitglieder sind durch Ueberreichung von Medaillen geehrt worden, und zwar die Herren: Gerichtsvollzieher Wierzbicki, Kettmann, G. Wollermann, Kaufmann Wabichski, Böttchermeister Burgsmeyer, Bäckermeister Benz und Malermeister Voruck. Die Medaillen sind aus Silber von der Größe und Stärke eines Thalers und zeigen auf der einen Seite die Wappentafel und auf der andern Seite die von einem Vorberzweig eingefasste Inschrift: „Verliehen vom Männergesangsverein Neuenburg für treue Pflege des Gesanges.“ Hergestellt sind sie von der Stuttgarter Metallwaaren-Fabrik Wilhelm Meyer und Franz Willhelm.

**Marienburg**, 29. Januar. Wie dem in der heutigen Sitzung der Stadtverordneten vom Herrn Bürgermeister Würz vortragenden Verwaltungsbereich zu entnehmen ist, hat unsere Bürgerchaft im verfloffenen Jahre einen recht anständigen Bierdurst entwickelt. Es sind an Biersteuer 9517 Mk. aufkommen, 1800 Mk. mehr als im Vorjahre; bei einer Bevölkerung von 9200 Köpfen ist das ein recht hübsches Sümmechen! — Der Danziger Stromschifferverein hat sich erheblich gebessert. Der Geldmarkt in Warchau erhobte sich, nachdem die Gerüchte über die Erhöhung der Branntweinsteuer widerlegt wurden. Die Zinsfußrate ist ausreichend beschränkt. Auch im Lohzber Bezirk sind die Verhältnisse besser, die Folgen der letzten Krise sind jetzt überwunden. Die Manufakturbranche ist mit erheblichen Aufträgen für das innere Ausland versehen; die gezahlten Preise sind annehmbar. Die polnische Eisenindustrie ist kaum in der Lage, die Aufträge auf kurze Fristen auszuführen; alle Werke sind stark beschäftigt. — Der Danziger Stromschifferverein hat vor einiger Zeit beschlossen, einen eigenen Schleppdampfer für den Verkehr mit Polen anzuschaffen. Vertreter des Vereins waren gestern hier anwesend, um auch die hiesigen Schiffer für die Angelegenheit zu gewinnen. Hier sind zu dem Dampferbau größere Summen gezeichnet worden. Vor Jahren wurde ein ähnliches Unternehmen auch hier geplant, doch kam es nicht zur Ausführung.

**Heiligenbeil**, 28. Januar. Heute Vormittag starb der weit über die Grenzen der Provinz bekannte Fabrikbesitzer R. u. d. W. er m. k. hier selbst nach längerem Leiden. Der Verstorbene gehörte zu jenen Männern, die von den kleinsten Anfängen durch ihren eisernen Fleiß und ihre Umsicht vorwärts gekommen sind. Als Sohn eines Dorfschmiedes mußte er schon frühzeitig auf eigenen Füßen stehen. Später siedelte er hierher über, und es gelang ihm durch unermüdeliches Arbeiten, aus wenigen Schmiedefeuern das heut bestehende, durch seine Pflüge weit bekannte Etablissement zu schaffen. Er war auch einer der Ersten, welche eigene Arbeiterhäuser errichteten. In der Kirchen- und städtischen Verwaltung nahm er die ersten Ehrenstellen ein, auch dem Schiedsgericht der Eisen-Verwerks-genossenschaft gehörte er an.

**Tilsit** 29. Januar. Wie der „T. A. B.“ mittheilt wird, sollen zum 1. März ein Frühlingsfest auf unserem Bahnhof weitere bauliche Veränderungen vorgenommen werden. Wegen Mangels an Raum soll das Telegraphen-Bureau in das für die 4. Fahrklasse kürzlich neuerbaute Haus und das Wartezimmer und der Biletverkauf der vierten Klasse nach vorüberiger Einrichtung in das jetzige Telegraphenbureau verlegt werden. Auch ist die Ueberdachung des Perrons wiederholt in Aussicht genommen, auch die vorhandene Nothwendigkeit derselben anerkannt, jedoch eine bestimmte Zeit zur Ausführung dieser Arbeiten noch nicht festgesetzt.

(?) **Aus dem Ermland**, 29. Jan. Viel belacht wird folgendes niedliche Geschehen: Am Schalter einer kleinen Postanstalt erschien eine Frau mit einem Paket unter dem Arm. „Ach, Herr Postmeister, wollen Sie so freundlich sein, um dit Paket an meinen Jung schicken?“ — „Aber Mütterchen, da fehlt ja rein alles. Aufschrift, Begleitadresse. Wie lautet denn Ihres Sohnes Adresse?“ — „Ach, Herr Postmeister, für den Andre.“ — „Ja, wo wohnt denn der Andre?“ — „Hier ist ein Zettel, wo alles up steht. Ach, Herr, das gibt ein Unglück. De Jung, was immer lo arg up er trinken, un dat belt em de Herr Oberstrol in de Musterung weil anseh'n, un um em gefällig tou sin, will dat hel so'n strammen Bengel is, hebt hel em bi et Gedräng dabn. Ach, wenn dat man gud geht.“ — Der durstige Sohn diente beim Train.

### Vermischtes.

#### Die Verlobung im Concert.

1. **Martha.**  
Er: „Verlobung, ist dieser Stuhl noch frei?“  
Ihr Vater: „Ja glaube.“  
Sie: „Ja auch.“  
Ihr Vater: „Meine Tochter auch.“  
(Paul setzt sich und lächelt mit der Tochter.  
Sie läßt ihr Talschentuch fallen, er hebt es galant auf. Vortreibung.)  
Er: „Paul Wagner.“  
Ihr Vater: „Kaufmann Zwirner, meine Tochter Martha.“  
2. **Phantasia** aus der Oper „Martha“.  
Sie: „Wie gefällt Ihnen die Musik?“  
Er: „O, ich liebe Martha sehr!“  
Ihr Vater: „Was sagen Sie zu meiner Tochter.“  
Er: „Ich liebe Martha sehr!“  
Ihr Vater: „Wie können Sie meine Tochter lieben? Sie kennen sie ja noch zu wenig. Nicht so stürmisch, junger Mann! Selen Sie morgen Mittag unser Gast, das Andere wird sich finden.“  
Er: „Sehr liebenswürdig, ich meine eigentlich —“  
3. **Adureture** zur Oper „Tannhäuser“.  
Ihr Vater: „Wie amüsiert Du Dich, Kind?“  
Sie: „Ausgesprochen! Ich habe Wagner nun einmal in mein Herz geschlossen!“  
Er: „Das ist mehr, als ich zu hoffen wagte. Sie machen mich überglücklich, mein Fräulein.“  
Ihr Vater: „Wenn meine Tochter Sie in ihr Herz geschlossen hat, kann ich freilich nichts dagegen haben. Also meine lieben Kinder —“  
4. **Hochzeit** marsch von Mendelssohn.  
Er: „Erlauben Sie, Herr Zwirner, daß ich mit Ihrem Fräulein Tochter etwas im Foyer promene?“  
Ihr Vater: „Gehet mit Gott, Kinder. Werde sofort Mama das freudige Ereigniß telephonisch melden.“  
(Paul und Martha Arm in Arm ab.)  
Das Leben ist nur ein Moment, der Tod ist auch nur einer. Schiller.

anwalt und Untersuchungsrichter mit einander wechselten.

„Warum haben Sie uns das nichtogleich gesagt, Herr Justizrath?“ fragte der Erstere.

„Ich hielt das für unwesentlich,“ antwortete Friede und bemühte sich, möglichst unbefangen auszuweichen.

„Weshalb ließen Sie denn drei Tage verstreichen, bevor Sie Ihrem Mündel die Freundschaft mittheilten?“ lautete die nächste Frage. „Eben weil es eine Freundschaft war, ich wollte sie persönlich überbringen.“

„Und Sie schwiegen auch so lange d. her gegen die anderen Betheiligten?“

Der Justizrath zögerte einen Augenblick mit der Antwort, dann sagte er: „Herrn Ingenieur Köhrich habe ich erst am Tage nach dem Tode meines Mündels davon in Kenntniß gesetzt.“

„Und Ihren Neffen?“ fiel der Staatsanwalt hier schnell ein.

„Unmittelbar nach dem Eintreffen des Testaments,“ entgegnete der Justizrath.

„Wie nahm er denn die Nachricht auf?“ erkundigte sich der Staatsanwalt.

„D., mit außerordentlicher Freude,“ erklärte Friede mit großem Eifer, „er war so glücklich, 50 000 Mark zu bekommen, daß diese Genügsamkeit mich heinahe verdroß.“

„Und was sagte er zu der andern Bestimmung?“

„Ach, dabei verweilte er garnicht. Lydia war jung und gesund, wer hätte denken sollen, daß eine solche Bestimmung jemals in Kraft treten würde!“ Der Justizrath hielt es jetzt für besser, nicht zu erwähnen, daß ihm die Bestimmung selbst unheimlich gewesen war.

„Dennoch ist dies jetzt der Fall, Ihr Neffe ist der Erbe des Vermögens,“ sagte sehr nachdrücklich der Untersuchungsrichter.

„Ja, das ist er, aber er wäre es lieber nicht,“ antwortete der Justizrath, „er ist ganz unglücklich über den Tod meines Mündels und hat durchaus nicht das Ansehen eines glücklichen Erben.“

„Darüber wollen wir ihn selbst einmal befragen,“ sagte der Untersuchungsrichter, ließ den Justizrath abtreten und den im Vorzimmer harrenden Referendar Ortler herbeirufen.

Das Aussehen des noch vor wenigen Tagen frischen und lebensfrohen jungen Mannes war in der That erbärmlich und machte den Eindruck, als ob er eine schwere Krankheit überstanden hätte. Seine Haltung war schlaff, sein Gang schleppend, seine Gesichtsfarbe gelblich bleich, die Augen lagen tief in ihren Höhlen. Auch seine Kleidung schien vernachlässigt.

Er beantwortete die ihm zunächst vorgelegten Fragen in müder, unklarer Weise; sie stimmten zunächst völlig mit denen des Justizraths überein. Erst als der Untersuchungsrichter sich erkundigte,

ob er in der That so sehr zufrieden mit seinem Antheil von 50 000 Mk. gewesen sei, ward er verlegen und versicherte es dann mit großem Eifer.

„Sie haben, gehorham dem Befehl Ihres Pflegevaters, Niemand von dem Testament etwas gesagt, bis es der Haupterin bekannt gemacht war?“ hieß es weiter.

„Ja, nein, das heißt!“ — stotterte der Referendar, versicherte aber nach nochmaliger dringlicher Frage, daß er das Geheimniß gewahrt habe.

„Wo befanden Sie sich am Abend und während der Nacht des neunzehnten Mai?“ lautete etwas unermittelte die Frage, und Ortler, der darauf nicht vorbereitet gewesen sein mochte, geriet hierdurch augenscheinlich ins Gebränge.

„Waren Sie in Ihrer Wohnung?“ forschte der Untersuchungsrichter und fügte in strengem Tone hinzu: „Sprechen Sie die Wahrheit, denn sie wird sich durch Erkundigungen bei den Leuten Ihres Pflegevaters doch leicht feststellen lassen.“

Jetzt knickte der Referendar völlig zusammen und sagte jammernd: „Ach, Herr Amtsrichter, es ist mir ja da etwas passiert, was mir in meinem Leben noch nicht passirt ist, und ich schäme mich so sehr.“

„Nur heraus mit der Sprache.“

„Ich bin sinnlos betrunken gewesen und habe im Straßengraben gelegen.“

Richter und Staatsanwalt sahen sich bedeutungsvoll an, dann sagte der Erstere:

„Erklären Sie uns doch, wie das zugegangen ist.“

„Ich — ich hatte mit meiner Braut Nachmittags einen Spaziergang gemacht,“ erzählte Ortler, „sie wollte aber sehr früh wieder zu Hause sein. Bei der Rückkehr tranken wir in einem Restaurant in der Nähe ihrer Wohnung eine Flasche Wein, ich brachte sie bis an ihre Thür und wollte sie hinauf begleiten, aber sie litt es nicht. Ich ging fort, aber was weiter mit mir geworden ist, weiß ich nicht! Als ich wieder zu mir kam, lag ich im Straßengraben, es war bereits heller Morgen, und ein Bauer, der zum Markttag nach Dresden fuhr, nahm mich mit. Ich wollte mich gern heimlich ins Haus schleichen, aber unglücklicherweise war Waschtage. Die Dienstmädchen waren bereits auf und sahen mich kommen.“

„Wer war der Mann, der Sie mitnahm?“

„Das weiß ich nicht.“

„Und hat Sie sonst Niemand in Ihrem langen, selbstamen Schlaf gesehen?“

„Wie kann ich das wissen? Ich glaub' es kaum, die Stelle war sehr versteckt.“

„Wissen Sie auch, mein Herr Referendar, daß Ihre Erzählung in hohem Grade unglaublich klingt?“ sagte aufstehend der Untersuchungsrichter. „Wie, wenn Sie in der fraglichen Nacht an einem ganz andern Orte gewesen wären?“

Ortler schaute ihn mit weit aufgerissenen Augen an, anscheinend ohne den Sinn der Bemerkung zu verstehen.

„Wie heißt Ihre Braut? Wo wohnt sie? Um welche Stunde wollen Sie sich von Ihr getrennt haben?“ fragte der Untersuchungsrichter, machte sich Notizen und erklärte dann: „Herr Referendar Ortler, ich muß Sie vorläufig in Haft nehmen.“

Ortler taumelte zurück. „Mich? Wieso? Weshalb?“

„Unter dem Verdacht, Ihre Verwandte, Lydia Haberern, ermordet zu haben, um in den Besitz der Erbschaft Ihres Stiefvaters Viktor Haberern zu kommen.“

„Aber Herr Amtsrichter, das ist ja furchtbar! Wie kommen Sie zu einer solchen Beschuldigung!“ rief Ortler händeringend.

Der Untersuchungsrichter führte alle Gründe für einen solchen Verdacht auf. Ortler mußte selbst erkennen, daß sie sehr stark waren.

Lydia Habererns Tod machte Sie zum reichen Erben, und Sie wußten außer Ihrem Pflegevater allein um den Wortlaut des Testaments.“

„Nein, nein, ich habe ihn meiner Braut mitgetheilt!“ schrie hier Ortler.

„Sie versicherten vorher —“

„Ach, ich wollte nicht sagen, daß ich meinem Onkel ungehorsam war, aber ich konnte die Sache nicht auf dem Herzen behalten, hätte ich es lieber nicht gethan! — denn damit fing unser Zerwürfniß an.“

„Welches Zerwürfniß?“

„Meine Braut fand 50 000 Mark ein sehr armseliges Kapital und war sehr ungehalten, daß mein Stiefvater mir nicht mehr vermacht hätte. Ich widersprach ihr und darüber gerietben wir in Streit.“

„Sie sagen doch aber, daß Sie mit ihr spazieren gegangen sind.“

„Ja,“ seufzte Ortler, „das wohl, ich that ja alles, um sie zu versöhnen, aber sie hat mir an jenem Abend gesagt, daß sie nichts mehr von mir wissen wolle, und hat mir das am Tage darauf geschrieben.“ Er stöhnte laut auf und schrien in diesem Augenblicke ganz vergessen zu haben, wo er sich befände.

Der Untersuchungsrichter ließ ihn in eins der besseren Zimmer des Untersuchungsgefängnisses abführen und ordnete eine Hausuntersuchung bei ihm an. Es kam dabei, sowie bei der an seinem Körper vorgenommenen Visitation nichts zu Tage, was dem Verdachte gegen ihn hätte neue Nahrung geben, allerdings auch nichts, was ihn hätte entkräften können.

Die Dienstmädchen des Friebeischen Hauses sagten aus, daß Referendar Ortler in jener Nacht oder vielmehr an jenem Morgen in einem recht kläglichen Zustande nach Hause gekommen sei, und auch der Bauer, der ihn aufgefunden und mit nach der Stadt genommen hatte, ward ausfindig gemacht und bestätigte seine Angabe, ward aber trotzdem mehr zum Belästigungsgegenstand, als daß er ihn entlastet hätte.

Der Ort, wo Ortler stundenlang in schwerer Betäubung gelegen haben wollte, befand sich unweit des Bahnhofes, von dem man auf der Bahn binnen kurzer Zeit die bei Wiesenburg gelegene Haltestelle erreichen konnte. Zwischen der Zeit, zu welcher der Mord verübt sein mußte, und der Auffindung des Referendars lagen so viele Stunden, daß er die Fahrt sehr gut ein paar mal hin und her machen könnte. Die Annahme lag recht nahe, daß er sich in geschickter Weise hatte ein Alibi verschaffen wollen.

Der Justizrath, der tödtlich erschrocken über seines Neffen Verhaftung war, machte dagegen geltend, es wäre doch weit einfacher gewesen, wenn dieser nach verübter That nach Dresden zurückgefahren und nach Hause gegangen wäre, wo er zu einer nicht allzu späten Stunde hätte eintreffen können, worauf der Untersuchungsrichter mit überlegenem Lächeln erwiderte: „Sie sind zwar nicht Vertheidiger, Herr Justizrath, jedoch ist Ihnen aber doch sicher aus der Kriminalistik bekannt, daß Leute, die ein Verbrechen begangen, ganz besonders, wenn sie den gebildeten Ständen angehören, gerade nicht die einfachsten Mittel gebrauchen, um dessen Entdeckung zu vereiteln.“

Der Justizrath konnte das nicht bestreiten, bezweuerte jedoch mit großer Wärme, daß sein Neffe eines so abscheulichen Verbrechens nicht fähig sei, und daß die Justiz mit seiner Verhaftung sich abermals eines Mißgriffs schuldig gemacht habe. Man hielt ihm vor, daß sein Verschweigen der Testamentsbestimmung, welche Albert Ortler zum Nachfolger von Lydia Haberern einsetzte, doch darauf hinweise, daß auch ihm eine Befürchtung aufgestiegen sei, und er konnte das nicht in Abrede stellen. Er hatte den bösen Schein gefürchtet, der seinem unglücklichen Neffen nun doch verderblich geworden war.

Fast ebenso großes Aufsehen wie die Ermordung Lydia Habererns machte die Verhaftung des Referendars Ortler. Diejenigen, welche die Gräfin am heftigsten beschuldigten, waren unzufrieden mit der Wendung, die die Sache genommen hatte, und verbarren bei ihrer ersten Meinung; Andere waren geneigt, an die Schuld des Referendars zu glauben, noch Andere traten aber mit Bestimmtheit für dessen Schuldblosigkeit ein.

Zu den letzteren gehörten Graf Theodor Runk und Maler Lothar Geesfeld. Der Letztere kannte den Referendar freilich nur oberflächlich; er war bei seiner Anwesenheit in Dresden am Abend vor dem verhängnisvollen Tage mit Ortler auf der Brühl'schen Terrasse zusammengetroffen. Der Referendar hatte sich damals bei ihm nach dem Parrer und dessen Richte erkundigt und gesagt, er werde bald einmal nach Wiesenburg kommen; er hatte etwas geheimnißvoll gethan.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: B. Schieman in Elbing. Druck und Verlag von S. Gaary in Elbing.